

Petrus Hanssen - Zeuge der Wahrheit

Theologie und Ethik

Von *Walther Rustmeier, Kiel*

Zehn Jahre nach jener denkwürdigen Plöner Synode verursachte auf dem Lübecker und Leipziger Büchermarkt wie in der Gelehrtenwelt eine Veröffentlichung ein nicht geringes Aufsehen, die sich in ihren Ausführungen zu einem Thema äußerte, das seit den Tagen seines ersten Erscheinens in England zu ständigen, heftigen Kontroversen Anlaß gegeben hatte. Das Buch, das damals (1743) in einer Übersetzung aus dem Englischen auch einem größeren Kreise in Deutschland bekannt wurde, stammte aus der Feder eines Mannes, dessen Name in der zeitgenössischen Theologie noch immer einen guten Klang besaß. Es war William Sherlock (1641 bis 1707), Doktor der Theologie und Dean zu St. Paul in London.

Als Verfasser einer Reihe von Büchern und Pamphleten, zumeist kontroverstheologischen Charakters,¹ war sein Name in jenen Tagen bekannt geworden, von den einen geschätzt, von anderen heftig beföhdet. Er nahm aber auch zu Fragen Stellung, die mehr die praktische Seite eines theologischen Problems betonten und sich darum jeweils als „Practical discourse“ verstanden, z. B. concerning death (1689) oder future judgement u. a. m. Einige Schriften – die vom Tode wurde sehr geröhmt: „long famous“² – fanden Verbreitung über England hinaus und erschienen auch in französischen, schwedischen und deutschen Ausgaben.³

Dabei erfreuten sich die deutschen Übersetzungen noch des Vorzuges, daß sie unter der Autorisation namhafter Theologen, wie Mosheim, Rambach, Lange u. a. erschienen und mit ihrem Vorwort

¹ S. darüber J. G. Walch, Einl. in die Rel.-Streitigkeiten . . . außer der Ev.-Luth. Kirche, P. 2; 1734; 850 f.; P. 3; 1734; 1029 f.; ferner P. 4 und 5; 1736; 206 ff.

² S. Chamber's Encyclopaedia, Bd. XII, 1955; S. 476 f., Art. Sherlock, William; ferner Unpartheyische Kirchen-Historie, T. 3, 2; 1754; S. 1330; S. 1339 f.; S. 1851; zit. UKH.

³ Zu Sherlock s. auch Zedlers Universal-Lexikon, Bd. 37-38; 1743; Sp. 816 f.; ferner G. Jöcher, Allg. Gelehrten-Lexikon, Bd. 4; 1751; Sp. 557 f.

eingeleitet wurden. So war es der Fall bei Sherlocks Schrift von der Vorsehung (providence), die der in der damaligen Theologie und Kirche sehr geachtete Theologe Abt Mosheim in einer Weise einleitete, die von der zeitgenössischen Kritik als ein „ruhmvolles Denkmal“ für Sherlocks Schriften verstanden wurde.⁴

Auch die Vorrede zu der oben angeführten Schrift Sherlocks, die im übrigen den Titel trug „Abhandlung der Lehre vom Jüngsten Gericht“,⁵ könnte in einem ähnlichen Sinne verstanden werden, wenn nicht ihr Verfasser wahrscheinlicher Weise damit eine besondere Absicht verbunden hätte, im Rahmen der Sherlockschen Ausführungen, die die Besprechung in den „Nachrichten“⁶ „scharfsinnig und gründlich“ nennt, seine Gedanken über Vernunft und Offenbarung vorzutragen. Es war Petrus Hanssen, der sich hier zu einem in jenen Tagen sehr aktuellen Thema äußerte. Der Anlaß, dazu Stellung zu nehmen, hatte ganz reale, praktische Hintergründe. Er wollte einmal den Lesern in Deutschland aufzeigen, daß die Schrift des englischen Theologen nicht etwa unter dem gleichen Verdikt stehe, wie es notwendiger Weise der Fall war, als es um die Abwehr der Schriften von Locke, Toland und Tindal ging, die mit ihrem Verständnis von Vernunft und natürlicher Religion die Mystera im christlichen Glauben in Zweifel ziehen und an Stelle der Offenbarungswahrheiten das lumen naturale setzen wollten. Demgegenüber wollte Hanssen in gegebener Veranlassung die Einzigartigkeit und die Würde der „geoffenbarten Wahrheiten“ herausstellen. Damit sollte nun aber nicht die Nützlichkeit oder Notwendigkeit der Vernunft in Frage gestellt werden. Vielmehr sollte ihr eine Funktion zugemessen werden, die vor allem in einer dienenden und bestätigenden Relation zu den Wahrheiten aus göttlicher Offenbarung zu bestehen habe. Das mag auch der Grund gewesen sein, daß Hanssen sich hier an dieser Stelle primär gegen die Überheblichkeit des Vernunftanspruches im Deismus wendete und darum sehr zugespitzt erklärte, daß die ratio offensichtlich nur als eine Art ancilla der revelatio zu verstehen sei. Sie habe daher im Blick auf ihre dienende Stellung zu begreifen, daß es zum Wesen der geoffenbarten Wahrheiten gehöre, die natürliche Erkenntnis zu erhöhen und auf diesem Wege „einen großen Mangel derselben“ zu ersetzen. Aus dieser Überzeugung maß er darum der Vernunft – sie mochte noch so potenziert erscheinen – eine immerhin nur begrenzte Aufgabe zu, wenn er in diesem Zusammenhang darauf hinwies, daß sie es unter der Vor-

⁴ Vgl. dazu „Nachrichten von den neuesten theologischen Büchern und Schriften“, Bd. 2; 1743; S. 877 – zit. im folgenden: Nachrichten.

⁵ Engl. Titel: „Concerning a future judgement.“

⁶ S. Nachrichten, S. 878.

aussetzung der Richtigkeit der Offenbarungswahrheiten nicht leugnen könne, daß es um den Menschen viel „besser und herrlicher“, gerade auch im Blick auf sein Sterben und auf das zukünftige Gericht, bestellt sei, als wenn sie seine Situation ohne diese betrachten und verstehen würde.⁷

Es muß nun aber an dieser Stelle beachtet werden, daß Hanssen seine Urteile und Wertungen im Blick auf Sherlocks Schrift traf, die, obwohl sie nach seiner Ansicht in ihren Ausführungen „sehr viel Gründliches und Schönes“ finden ließe, doch auch wegen ihrer bisweilen nicht ganz präzisen Beurteilung der vorliegenden Fragen mit einer gewissen Kritik gelesen werden müßte.⁸ Und zwar aus dem Grunde, weil es sich hier um zwei sehr gewichtige Probleme handelte – einmal um die Frage, wie es nach dem Tode sein würde, ein andermal, wie es um das zukünftige allgemeine Gericht bestellt sei –, Fragen also, die gemeinhin nach den Prinzipien der Vernunft – „nach dem Licht der Natur“ – als „Märlein und seltene Einfälle oder Schlüsse, wider welche sich tausend Einwürfe machen lassen“, angesehen wurden. Dagegen hatte nun aber nach Hanssens Verständnis der letzten Dinge die Offenbarung „weit mehr“ zu bringen und zu sagen, nämlich eine „Nachricht“, die als „höchst vollkommen, schön und vernünftig“ verehrt werden sollte.⁹ Was aber diese „Nachricht“ in einem so hohen Grade qualifizierte und darum der Verehrung würdig machte, hatte nach Hanssen vor allem darin seinen zureichenden Grund, daß sie die „Wahrheit“ verkündete, die Wahrheit nämlich, daß Gott das Ende aller Wege sei, während auf der anderen Seite der Mensch mit all seiner Intelligenz und bei allem Nachdenken nicht weiter als nur bis zum Grabe gelangte.

Mochte nun auch Hanssen diesen unendlichen Unterschied in der Relation Gott-Mensch und Offenbarung-Vernunft, wie es schien, ganz unangefochten statuieren, so blieb doch ein Rest Unsicherheit, so etwas wie Skepsis gegenüber seinen eigenen Aussagen. Wie uns scheint, muß hier, um dieses zu verstehen, beachtet werden, daß auch er ein Kind seiner Zeit war, die ihn, den Theologen und Kirchenmann, mit ihren geistigen Bewegungen und Tendenzen anrührte, wie es bei vielen anderen seiner Zeitgenossen auch der Fall war, die nicht mehr unkritisch die Glaubensaussagen der Kirchen hinnehmen wollten oder konnten. Das hatte vielleicht auch ihn, der das weite Feld der theologischen und philosophischen Disziplinen überschaute und abhorchte, dazu geführt, bei den Ausführungen seiner Vorrede zu Sherlocks Abhandlung sich über die

⁷ S. Nachrichten, S. 880.

⁸ Vgl. Nachrichten, S. 879.

⁹ Vgl. Nachrichten, S. 880 f.; UKH T. 3, 1; S. 734 f.

geoffenbarten Wahrheiten zugleich in einer Weise zu äußern, die eine gewisse Skepsis ihnen gegenüber nicht ausschloß. Seine Bemerkung nämlich – „wenn dieselben richtig sind“¹⁰ – läßt in ihrer konditionalen Form durchaus die Frage zu, ob denn für ihn die geoffenbarten Wahrheiten mit ihren Aussagen auch absolute Geltung besaßen, und ob demgegenüber nicht gleichfalls die Wahrheiten auf der Basis der Vernunft und im Bereich der natürlichen Erkenntnis ihre zu respektierende Geltung haben?! Gewiß soll solch ein Wort nicht überbewertet werden und darf nicht dazu benutzt werden, Hanssen etwa in eine Richtung zu drängen, wo er weder theologisch noch philosophisch zu Hause war. Wir würden ihn auch mißverstehen und darum zu einer Deutung seiner Persönlichkeit gelangen, die ihm unrecht tun würde. Daher sei an jenes Wort erinnert, nach dem Hanssen sich vor allem als Zeuge der Wahrheit verstanden hat und in die Arena ihrer Verteidigung trat. Aber auch an seine Absicht sei erinnert, durch seine Tätigkeit mit dem Worte und mit der Feder seine Umwelt „zu einem kritischen Bewußtsein zu rufen, zur Erkenntnis der Wahrheit und zu einem tugendhaften Leben.“¹¹

Zu den entschiedenen Feststellungen der kirchengeschichtlichen Erkenntnisse und Urteile, die das Studium in Gottfried Arnolds verschiedenen Darstellungen über das Leben der ersten Christen und der frühen Kirche so überaus erregend machen kann, gehören seine wiederholten Hinweise, daß uns in ihnen „das bild wahrer Christen“ begegne, wie daß gleichzeitig damit uns auch „der gantze Hauffe der Zeugen der Wahrheit“ gegenüber trete. Dieses hier in solchen Urteilen sichtbar werdende „unparteyische“, d. h. nach seiner Meinung vorurteilsfreie und undogmatische Verständnis von der Kirche Jesu Christi, wie es vor allem in seiner berühmten umfangreichen „Unparteyischen Kirchen- und Ketzer-Historie“ zum Ausdruck kommt, wollte mit Nachdruck die „unwarheiten“ der „parteyischen Kirchenhistorien“ aufzeigen.¹² Zu diesem Zweck griff Arnold in die Anfangszeiten der Urkirche zurück und stellte ihr Leben als ideales und kritisches Leitbild dem folgenden Verfall gegenüber mit dem seit seinen Tagen oft zitierten Wort: „Die wahre reine Gemeinde ist von Anfang des Evangelii und der Apostel zeiten her eine reine jungfrau und braut Christi gewesen.“ Ihr aber entgegengesetzt und mit dem Charakter des völligen Verderbs versehen fand er in den Kirchen seiner Zeit das „gegen-

¹⁰ S. Nachrichten, S. 880.

¹¹ S. Teil I dieser Darstellung, SVSHKG, II. R., 28. Bd. (1972), S. 94 f.

¹² Gottfr. Arnold, Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie; 1700; Vorrede Nr. 8; ders., Die erste Liebe. Das ist: Wahre Abbildung der Ersten Christen, 1732⁵; Zuzschrift, S. 2.

bild der falschen verderbten Christen“, „die falsche abgefallene Kirche“, wie sie sich seit den Tagen Konstantins kundtue, oder – wie es auch bei Arnold und seinen Freunden zu hören ist – als Inbegriff aller Bosheit und Falschheit „Babel“.¹³ Daher war es nach Gottes Heilsplan auch notwendig, als diese mächtig gewordene Kirche in vielfachen Aktionen mehr und mehr den eindeutigen Weg ihres Herrn verließ und von der klaren Wahrheit des Evangeliums abfiel, ihre in diesem Verhalten sichtbar werdende Krankheit zu heilen und zu diesem Zweck immer wieder auf den Grund ihrer darin zum Ausdruck kommenden Schäden hinzuweisen. Dem Anruf Gottes und ihrem Gewissen gehorsam, fanden sich nach Arnold in diesem Dienst in allen Zeiten und an allen Orten der Kirche Männer und Frauen, die bereit waren, als „Zeugen der Wahrheit“ in die ungescheute Nachfolge ihres Meisters einzutreten, den Schandnamen eines Ketzers auf sich zu nehmen und ihr Leben als Märtyrer hinzugeben, die damit also Christi Leiden und Tod auf sich nahmen, darin aber das Zeichen Gottes in dieser Welt bezeugten: die Wahrheit.¹⁴

Also jener Wahrheit, die Christus selbst ist – seine Armut bei allem Reichtum der Welt, seine Demut gegenüber den Mächtigen dieser Erde, sein Kreuz als Erweis des Sieges über den Tod. Wenn nun auch unter diesem Zeichen Arnold nach seinem Verständnis von dem Sinn und Verlauf der Kirchengeschichte vornehmlich die „Ketzer“ als die eigentlichen Zeugen der Wahrheit angesehen hat,¹⁵ und nicht gegebenerweise die Märtyrer allein, so widerspricht dem nicht, daß darüber hinaus oder daneben in allen Kirchen weitere und andere „Zeugen“ auftraten, die an ihrem Orte und nach ihrem Vermögen ohne Scheu Gottes Heilswillen bekundeten.

Zu diesen Zeugen dürfen wir nach Kenntnis der Sachen auch Petrus Hanssen rechnen, auf den, wie wir meinen, viele charakteristische Merkmale solcher Zeugen der Wahrheit zutreffen, wie sie uns – nicht bloß in der Sicht von Gottfried Arnold – zu den verschiedensten Zeiten und an den mannigfachsten Orten der Kirche Jesu Christi gegenübertreten. So erinnerte man sich in den beiden Herzogtümern und in ihren Kirchen noch sehr wohl an die Namen

¹³ G. Arnold, Unp. Kirchen- und Ketzer-Historie, Vorrede Nr. 21 und 31; ähnliche Gedanken finden sich auch bei Petrus Hanssen (P. H.), z. B. in seinen „12 Betrachtungen . . . Leiden Jesu Christi“ (s. Anm. 34), z. B. S. 177: hier wünscht er sich den Eifer der ersten Christen in diesen unseren kalt-sinnigen Zeiten“ wiederhergestellt zu sehen.

¹⁴ Vgl. dazu Erich Seeberg, Gottfried Arnold. In Auswahl herausgegeben. 1934; Einleitung S. 14 ff.; s. ferner ders., Gottfried Arnold, Die Wissenschaft und Mystik seiner Zeit; 1923.

¹⁵ Gottfr. Arnold, Die erste Liebe, B. IIX, C. 23, § 1 ff., S. 1040 ff.

jener, die hier als Stimmführer von Johann Arnds „Wahrem Christentum“ in ihren Gemeinden tätig gewesen waren und seine Gedanken von einer inneren Reform der Kirche der Orthodoxie auch literarisch verbreiten geholfen hatten.¹⁶ Auch die waren noch nicht vergessen, die mit einem unbedingteren Anspruch, Zeugen der Wahrheit zu sein, in Anlehnung an Weigel, Schwenkfeld, Böhme, Hohburg u. a. in einem aggressiv enthusiastischen und seperatistischen Spiritualismus der Kirche ihren Verfall und ihrer Geistlichkeit den durch sie geschehenden „Schaden Josefs“ vorgehalten hatten.¹⁷

Wenn nun zwar auch das an den Bekenntnissen der Reformation gebundene kirchliche und theologische Leben in diesem Lande weitgehend die Charakteristika einer strengen lutherischen Orthodoxie an sich trug, so war hier doch auch seit den Tagen der 1665 gegründeten jungen Kieler Universität, zumal durch die Wirksamkeit eines ihrer vornehmsten Professoren, des Theologen Christian Kortholt, wie unter dem Einfluß jener kritischen und auf Reformen zielenden Orthodoxie, deren Vorstellungen junge Theologen nach ihren Studien von der Rostocker Universität mit in ihr Predigeramt in den beiden Landesteilen heimbrachten, eine mehr und mehr sich zu Worte meldende „lebendige Orthodoxie“ nicht zu verkennen.¹⁸

Hier haben wir zunächst auch die geistige Heimat zu suchen und zu sehen, in der Petrus Hanssen zu Hause war.¹⁹ Allerdings wurde diese Heimat mit dem Fortschritt seiner Studien und theologischen Forschungen durch neue Strukturelemente in ihren Fundamenten vertieft und in ihrer Architektur ausgeweitet. So blieb das Ursprüngliche zwar erhalten, aber zu dem Alten trat aus dem Gegenwärtigen neuer theologischer Erkenntnisse und Erfahrungen das hinzu, was uns nach der Eigenart der Theologie und Ethik bei Petrus Hanssen fragen läßt.

Gegenüber dieser Frage ist nochmals und zunächst zu betonen, welch umfassenden Raum in den uns bekannten Schriften von

¹⁶ S. Ernst Feddersen, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. II, 1517-1721; 1938, S. 293 ff.; ferner Th. Mathiessen, Erweckung und Seperation in Nordfriesland (Bordelumer Rotte); 1927; in SVSHKG, R. 1, H. 16.

¹⁷ Wir denken hier besonders an Friedrich Brecklings Schrift „Veritatis triumphus contra Pseudolutheros et eorum Antesignanum D. Stephanum Klotzium, 1660 (Feddern II, 345); ferner Feddersen, a. a. O. S. 297 ff.

¹⁸ Vgl. dazu Wilh. Halfmann, Christian Kortholt; 1930 in SVSHKG, R. 1, H. 17.

¹⁹ Einen anderen bekannten und wirkungskräftigen Vertreter dieser „lebendigen Orthodoxie“, Johann Gerhard (meditationes sacrae), nennt P. H., den „gründlichen Theologus“, d. h. auf den Grund der Dinge gehend, in der „Vorrede“ zu seiner Schrift „Die Wahrheit der Ev. Religion“, 1733, S. 11.

Petrus Hanssen stets erneut der Begriff „Wahrheit“ einnahm, zumal in jenen, die sich kontroverstheologisch mit den „Feinden“ bzw. mit den „Zweiflern“ der wahren Lehre (*pura doctrina*) auseinandersetzen. Nicht nur, daß in ihnen die „Wahrheit“ als das alles tragende Fundament der Darlegungen Hanssens erscheint – sie war überdies das einzigartige Element, in dem er lebte und arbeitete –, die Wahrheit ist es auch, die wir hier als Verklammerung beider Problemkreise zu verstehen haben, der Theologie und Ethik. Mit beiden haben wir uns im Folgenden zu befassen. Dabei ist zu beachten, daß wir es hier mit einer Zuordnung der *credenda* et *agenda* zu tun haben, in der uns Hanssen sein Verständnis von den Maßstäben eines christlichen Lebens vorstellt, d. h. an Gottes Wort glauben und Gottes Anspruch in einem tätigen Leben erfüllen. In dieser Forderung war zwar noch das unbezweifelte Programm der Orthodoxie enthalten: *pura doctrina* in ihren vielfältigen Verzweigungen, auf der anderen Seite aber meldete sich doch ein kritisches Bewußtsein zu Worte, daß die reine Lehre allein nicht das Christsein ausmache, sondern ihren Vollzug im Tun des Willens Gottes hier und jetzt zu finden habe (*pietas practica*).

Wenn diese Erkenntnis auch noch nicht auf eine spezifische *actio caritatis* zielte – diese Forderung stellte erst hundert Jahre später J. H. Wichern an die Kirche der Reformation – so wurde schon in dieser Epoche der Kirche, in den Tagen Hanssens, mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß der Glaube nicht zuletzt eine praktische, tätige Frömmigkeit zum Inhalt haben müsse. Eine Lebensführung dieser Art sah ja vor allem der Spenersche und Hallesche Pietismus als Erweis einer wahren Bekehrung an, als Zeichen der Gotteskindschaft. Fast gleichzeitig mit diesen Forderungen wurde von Vertretern der beginnenden Aufklärung auf das Praktische und Vorteilhafte, ja auch auf das Nützliche einer frommen Lebensführung nach den Prinzipien der Vernunft und der Wahrheit hingewiesen.²⁰

Wenn wir Petrus Hanssen in dieser Diskussion als durchaus selbständigen Denker und Interpreten seiner Vorstellungen auf dem weiten Felde theologischer und ethischer Lehrmeinungen zu verstehen haben, so läßt sich doch nicht verkennen, daß er an den geistigen Strömungen seiner Zeit regen Anteil nahm und sich mit ihren Problemen auseinandersetzte. Das wird sowohl an der Art deutlich, wie er gewisse für die geistigen und geistlichen Zeitströmungen typische Begriffe übernahm, z. B. die Wörter „Empfin-

²⁰ Vgl. dazu die sehr instruktive ideengeschichtliche Untersuchung von Nils-Erik Ryding, *Begreppen Nyttä och Sanning inom fransk upplysningsfilosofien. Studier kring en idekonflikt*. Lund 1951 (Phil. Diss.).

„Erfahrung“, „Gefühl“ u. a. m., die sowohl in pietistischen wie in aufklärerischen Kreisen eine sehr bedeutsame Rolle spielten,²¹ oder das für die Aufklärungszeit kritisch-konstitutive Wort „Vernunft“.

Von hier aus ist darum zu fragen, was Petrus Hanssen, der sich in seiner theologischen und kirchlichen Arbeit als „Zeuge der Wahrheit“ erweisen wollte, unter dem Begriff „Wahrheit“ verstand, die einen so einzigartigen Stellenwert in seinem Leben einnahm. Schon ein Blick in die Register, die seinen Büchern vielfach beigegeben sind, macht das deutlich. Um „Wahrheit“ geht es in vielfältiger Weise bei seinen Predigten und Betrachtungen, bei seinen Ausführungen zu einem tugendhaften Leben und Tun, und dann vor allem, wenn es gilt, die Wahrheit des Evangeliums zu verteidigen und zu erhärten. Dieser so weitgehende Gebrauch des Wortes „Wahrheit“, ihre Anwendung in der Theologie wie in der Ethik des Plöner Theologen und Kirchenmannes lassen es zu, hier von einer Theologie und Ethik der Wahrheit zu sprechen. Und zwar nicht allein nur im rationalen Sinne, sondern auch im Blick auf seine geistlichen Erfahrungen; denn Petrus Hanssen ist hier wie dort als ein „Liebhaber“ der Wahrheit zu verstehen,²² der die Wahrheit wie ein Meditationsbild betrachtet und sich in ihr Bild wie in das einer Geliebten versenkt, es umkreist, von ihm ausgeht und zu ihm zurückkehrt. Die Ergebnisse dieses Tuns, seine geistlichen Erfahrungen und seine intellektuellen Erkenntnisse, schlugen sich dann in seinen Schriften nieder. Zwar hat Petrus Hanssen uns darin kein Systema fidei etwa im Sinne der Orthodoxie hinterlassen, oder etwa eine Ordo salutis, wie wir sie bei Theologen des Pietismus finden, doch geben sie uns die Möglichkeit, uns von seiner Theologie und Ethik die Vorstellungen – „klare und deutliche Begriffe“ – zu verschaffen, die nötig sind, um beide in ihren Grundzügen darzustellen.

Wenn dabei aber die „Wahrheit“ als die in des Wortes primärer Bedeutung einzigartige Klammer um seine Theologie und Ethik erscheint und beide durchdringt wie bestimmt, dann ist es unerlässlich, erneut, d. h. in einem eingehenden und aufspürenden Sinne, nach ihrem Wesen, nach ihrer Funktion, nach ihrer Absicht (u. a.) zu fragen. Um diese zu ergründen, haben im Verlauf der

²¹ Vgl. dazu Max Wieser, *Der sentimentale Mensch. Gesehen aus der Welt holl. und deutscher Mystiker im 18. Jhrh.*, 1924; hier besonders Kap. 4, 3: *Wolfs Rationalismus und die Ausbildung einer Theorie der Empfindsamkeit*, u. a. bei Mosheim, A. Bernd, P. Hanssen u. a. m., S. 138 ff.

²² P. H. gebraucht den Ausdruck „die Wahrheit lieb haben“ in der Vorrede, S. 5, seiner Schrift *„Die siegende Religion oder fünf allgemeine Gründe für die Wahrheit der christl. Religion“*, Lübeck 1748, wie an anderen Stellen.

Menschheitsgeschichte sowohl Einzelne, oftmals bis zur Hingabe ihres Lebens, als auch Gruppen und Völker, wenn es sein sollte, bis zur Vernichtung anderer gerungen – und mußten doch vor der Tür zu letzter Erkenntnis stehen bleiben. Welche Antworten haben auf dem Wege ihrer Geschichte die Kirchen und Christenheit zu geben versucht? Sie sind vielfältig wie vieldeutig. Sie führten zu Konsens wie zu Kontroversen. Sie waren oftmals ein Ausdruck der hier geübten Intoleranz oder auch irenischer Glaubenspraxis. Ein Blick in die Literatur macht das deutlich.²³ Zugleich bekommen wir dabei aber auch einen Einblick in den Gehorsam und in die Nachdenklichkeit jener, die von der Bibel her (*verbum dei*) die „Wahrheit“ als die Offenbarung, als das Unverborgenmachen der *existentia dei* und ihrer Bezeugung in Jesus Christus verstehen wollen, aber auch derer, die mit den Kriterien eines logisch-vernünftigen Denkens die weite Welt des Seins nach absoluter Wahrheit, d. h. Irrtumsfreiheit und Eindeutigkeit, durchforscht haben.

Die Thematik, die uns hier begegnet, nimmt auch in den theologischen Lehrbüchern des 17. und des 18. Jahrhunderts einen breiten Raum ein. So bestand für die Orthodoxie kein Zweifel daran, daß die Basis ihres theologischen Lehrgebäudes, die *pura doctrina*, identisch sei mit dem Begriff der Wahrheit selbst. Ebenso war es unbezweifelt, daß es sich bei der durch sie realisierenden *religio christiana* um die *religio vera* handle, unter deren Eigenschaften besonders die *veritas* gerechnet wurde, und zwar aus dem Grunde, weil sie in exakter Konformität mit dem Worte Gottes in der Schrift bestehe („in exacta ejusdem conformitate cum verbo DEI scripto consistens“).²⁴ Der tiefere Grund aber, der Wahrheit (*veritas*) den hohen Rang göttlicher Zuverlässigkeit beizumessen, war der, daß sie zu den absoluten Eigenschaften Gottes (*attributa dei absoluta*) gehörte, an deren Spitze allerdings die *perfectio* als Inbegriff aller göttlichen Majestät (*Majestas*) gesetzt war.²⁵ Von hier aus war es dann nicht mehr weit, die Wahrheit in der unmittelbaren Nähe Gottes anzusiedeln, ja, sie mit Gott selbst zu

²³ Vgl. dazu in RGG, 3. Aufl. 1962, Bd. VI, Sp. 1515 ff., Art. Wahrheit; Joh. Hoffmeister, Wörterbuch der philos. Begriffe, 1955, S. 656 ff., Art. Wahrheit; H. v. Soden, Was ist Wahrheit? Vom geschichtl. Begriff der Wahrheit, 1927; ferner Art. ἀλήθεια (R. Bultmann) in Theol. Wörterbuch zum NT, Hg. G. Kittel; Bd. I (1933).

²⁴ J. F. König, *Theologia Positiva Acroamatica*; 1668, S. 9, §§ 73-74; vgl. dazu bei P. H., *Gründliche Antwort*, 1733, S. 30 „Vielmehr habe ich diesen Satz immer fest gehalten, es müßte die christliche Religion, wann sie von Gott und folglich die Wahre wäre, alle Untersuchungen aushalten können.“

²⁵ J. F. König, a. a. O., S. 26, §§ 40-41.

identifizieren, und seinen „Zeugen“, der also die Sache Gottes zu seiner eigenen machte, als den „Zeugen der Wahrheit“ zu verstehen.²⁶

Doch im eigentlichen spezifischen Sinn gewann der „Zeuge der Wahrheit“ erst im Umkreis und in der Nähe des Pietismus seine besondere und konturierte Ausprägung. Die literarische Darstellung und kritische Wertung dieses Vorganges haben wir vor allem auch Gottfried Arnold zu verdanken. Die Sache des Einzelnen war es aber, jeweils innerhalb oder außerhalb der Kirche, für oder gegen sie „Zeuge der Wahrheit“ zu sein. Wenn wir hier aber nach dem Begriff und Inhalt der „Wahrheit“ fragen, nach ihrem Sein und nach ihrer Substanz, dann tritt uns zugleich damit ein breites Spektrum an Antworten entgegen, je wie sie sowohl aus dem Ernst der persönlichen Entscheidung und der geistlichen Erfahrung, als auch aus der Konfrontation mit der naturwissenschaftlichen Forschung und Lehre dieser Jahre erwachsen.²⁷ Dem widerspricht nicht, sondern macht es vielmehr verständlich, wenn wir in den wenigen pietistischen dogmatischen Lehrbüchern gleichsam nur eine Beschreibung von subjektiv psychologischen Vorgängen und Verhaltensweisen vorfinden, bei der aus dem Seinsurteil über die *veritas dei* eine *notitia der veracitas dei* geworden ist, also einer Wahrhaftigkeit, die von Gott her sich in gleicher Verbindlichkeit und Bezogenheit an den Menschen wendet und ihn auffordert, nach dem Beispiel seines himmlischen Vaters der Unwahrhaftigkeit „*ex amino*“ abzusagen, dagegen aber der Wahrheit ergeben zu sein (*veritati studere*) und „*plena fide*“ den göttlichen Verheißungen zu vertrauen wie „*filiali animo*“ seine Gerichtsandrohungen zu fürchten.²⁸ Der sich so kundtuende Appell an den Willen und an die Entscheidung des Menschen führte im Bereich des Lehrstücks *de sacra scriptura* zu seiner weiteren Inpflichtnahme *ad praxin christianam*, d. h. sie selbst als das eigentliche und wahrhaftige (*verax*) Wort Gottes anzusehen, ihm ohne Ausnahme zu glauben und zu gehorchen. Damit aber, so betonte z. B. Freylinghausen nachdrücklich, würde an ihm das *testimonium* des Hl.

²⁶ Vgl. dazu J. F. König, der seine o. a. Schrift „Stadt und Kirche von Lübeck“ zugeschrieben hatte, S. 26, § 47 „*Veritas DEI est, qua ipse verus essentia et natura DEUS est*“, Jer. 10, 10; 1. Thess. 1, 9; 1. Joh. 5, 20.

²⁷ P. H. anerkennt, wenn auch distanziert, auf Grund eigener Studien in der „Weltweisheit“ und bei gleichzeitiger Wahrheitsbindung an Gott, daß „die mathematischen und physikalischen Wahrheiten“ von unstreitigem Wert seien; in s. Schrift „Gründl. Antwort“ (gegen J. C. Dippel), 1733; S. 31.

²⁸ J. A. Freylinghausen, *Fundamenta Theologiae Christianae in Doctrinis Fidei . . . et ad Praxin Christianam*, 1734; Pars I, Art. I, § X, S. 11; ders. *Compendium universae Doctrinae Christianae*, 1747; Art. I, § XI, S. 4 f.

Geistes de veritate et divinitate verbi versiegelt und ihn befähigen, nach dem Zeugnis so vieler Märtyrer – „tot millium martyrum testimonia – und wie sie, die göttlichen Wahrheiten „non solum ratione et memoria, sed animo etiam“ liebend zu umfassen (comprehendere) und für sie auf Wache zu ziehen (custodire).²⁹ Dieses „Wächteramt“, das als durchaus identisch mit dem Dienst eines „Zeugen der Wahrheit“ anzusehen ist, wird dann wie in einer Art Psychogramm dem Leser vorgeführt. Nicht etwa, daß er es zum Objekt eines unverbindlichen Gegenüber mache, sondern daß er sich an seinem Platze zu gleichem Dienst (officium) motiviert fühle – und zwar gerade auch dort, wo diese spirituellen Aktionen ihren entscheidenden Höhepunkt fänden: „Maxime in certamine contra satanam verbo divino, tamquam gladio Spiritus, nos armare atque ita malum vincere“.³⁰ In dieser geistlichen „Dienstweisung“, denn so müssen wir Freylinghausen bei seinen Ausführungen zu unserem Problem „ad praxin christianam“ verstehen, begegnet uns eine Überzeugung, die in jenen Tagen vielerorts zu finden war, daß es nämlich nicht ausreiche, nur den wahren Glauben zu haben, sondern daß diesem Glauben vor allem auch ein Tun, ein Verhalten aus gleicher Gesinnung entsprechen müsse.

Es ist müßig, an dieser Stelle nun fragen zu wollen, woher Petrus Hanssen seine Gedanken und Vorstellungen, die – wie wir feststellen müssen – eine ähnliche Entschiedenheit und Konsequenz zum christlichen Leben vertreten, etwa empfangen habe. Wir sind geneigt, darauf in einer Weise zu antworten, daß wir sowohl an die Einflüsse denken, denen Hanssen in Halle durch Franckes Tätigkeit unter den Studenten ausgesetzt war, wie auch an die Studien, die ihn zu Christian Wolff führten. Hier wie dort hatte sich ihm ein weites Feld zur Wahrheitssuche und Findung angeboten. Das Ergebnis aber dieses Tuns äußerte sich in Hanssens Leben wie in einem dynamischen Prozeß, den er später einmal in seinen „Heiligen Betrachtungen über alle . . . Evangelia“ selbst so kennzeichnete: „Die Wahrheit hat überhaupt eine durchdringende Kraft . . . Sie hat eine Ähnlichkeit mit der Sonnen. Wenn diese alles um uns hell macht, so sind wir gezwungen, die Dinge so zu sehen, wie sie sich unseren Sinnen darstellen.“³¹ Was Hanssen damit hat sagen wollen, bedarf eigentlich keiner besonderen Interpretation, außer daß wir daran denken, daß seine Zeit auch die der

²⁹ Freylinghausen, a. a. O., Part. II, Art. X, § IX, S. 220 f.

³⁰ Freylinghausen, a. a. O., Part. II, Art. X, § IX, S. 221.

³¹ P. H., Heilige Betrachtungen . . . Evangelia, 1742-1748; S. 1535 (68. Betr.: Die Vortheile aus der göttl. Weisheit, Mt. 22, 15-22); vgl. dazu auch in s. „Betrachtungen . . . Leiden“ (Titel s. Anm. 34).

beginnenden Aufklärung war, in der neben anderen geistigen Faktoren das Erwachen eines selbständigen Urteils und seine Anwendung in nahezu allen Lebensbereichen besondere Relevanz gewann. Mag Hanssen nun sein Bild von der Sonne – er gebrauchte ähnliche auch vom „Licht“ – und ihrer Funktion,³² die Dinge aus dem Dunkel zu nehmen und sie ins richtige Licht zu rücken, aus diesem Umkreis, in dem das *lumen naturale* im Ablauf erkenntniskritischer Prozesse einen hohen Rang besaß, genommen haben, oder mögen sie auch aus der Emblematis des Barocks wie des Pietismus herühren, die die Sonne und ihr Licht als Symbol der Erleuchtung des nach Wahrheitserkenntnis strebenden Menschen verstehen wollten: wahrscheinlich begegnen wir bei ihm mehr oder weniger bewußt und deutlich beiden Auffassungen, am nachdrücklichsten aber jener, in der die Sonne und ihr Strahlenlicht mit Gott und seiner Heilswahrheit gleichgesetzt wurde, wie wir aus den illustrierenden und belehrenden Bildern schließen können, die eine Reihe seiner Schriften gleichsam thematisch eröffnen bzw. die den Leser zur „Betrachtung der Wahrheit“ und der sich in der Heiligen Schrift kundtuenden und das zeitliche wie zukünftige Leben erhellenden Wahrheiten, d. h. der Weisheit und Güte Gottes,³³ auffordern.³⁴ Es geht hier in diesen Bildern, die zur Meditation, zum Umgang mit Gottes Wahrheit und mit sich selbst, anleiten wollten, um schlichte, kurze, einprägsame Hinweise auf den, den der Plöner Kirchenmann und Theologe als den wesentlichen „Ursprung aller Wahrheit“ erkannt hatte, Gott selbst. Denn wie das Licht den Augen wesensgemäß ist, so auch die Wahrheit dem Erkenntnisdrang des Menschen. Und wie die Lichtstrahlen überall hin- und durchdringen, so entspricht es auch der göttlichen Wahrheit, Fragwürdigkeit und Irrtum aufzuhellen und sich selbst als *lumen mundi* transparent zu machen.³⁵ In und mit dieser Wahrheit hatte sich für Hanssen ja der irrtumsfreie Bereich – die wahre Kirche – aufgetan,

³² Vgl. dazu H. Blumenberg, Licht als Metapher der Wahrheit, in *Studium Generale* 10; 1957.

³³ Vgl. dazu P. H.'s Ausführungen in der Vorrede zur 2. Ausgabe seiner „Betrachtungen über den Prediger Salomo“, 1744, über „ein Leben nach diesem Leben“.

³⁴ Vgl. dazu P. H., *Sittenlehre*, 1739; S. 1; ferner auch die 13 Betrachtungsbilder in P. H.'s *Zwölf geistliche Betrachtungen über die Schwere Leiden . . . Jesu Christi*, 1751; s. dazu ähnliche in seinen „Betrachtungen über das Hohe Lied“, 1756: hier trägt dieses Bild mit der über dem Erdball aufgehenden Sonne die kennzeichnende Überschrift „*Oriens Universum Illustrat*“; ferner in den *Betrachtungen über den Prediger Salomo*; 1744, S. 1 wird gegenüber den Signa der Eitelkeiten die Gloria der davon Erlösten in Licht und in der Wahrheit Gottes gezeigt.

³⁵ Vgl. dazu auch P. H., *Gründliche Antwort*, S. 71 f. „Vernunft und Schrift . . . sind zwei Lichter, die von dem Vater der Lichter kommen.“

in dem nach seiner Prüfung und Überzeugung die „christliche Religion . . . alle Untersuchungen“ aushielt, vor allem jedoch die, ob „sie von Gott und damit die Wahre wäre.“³⁶

Dieser „wahren Kirche“ entsprach mit unbezweifelnder Folgerichtigkeit der „wahre Glaube“ (*fides vera*), wie er seit den Tagen der Reformation in den Kirchengemeinden Schleswig-Holsteins verkündigt und gelehrt wurde. Beide – Verkündigung und Lehre – gehörten für Petrus Hanssen, der sich vornehmlich hier als pastor fidelis verstand, zu jenen Amtspflichten, die er mit aller Entschiedenheit – „nach äußersten Kräften“ – auf sich nahm, um „unter Gottes Beistand und Gnade“ in der Bezeugung der „Glaubenswahrheiten“ etwas „zur Befestigung der Wahrheit, zur Erhaltung der Schwachgläubigen und zur Wiederbringung der Irrenden“ auszurichten.³⁷ –

Die Schriften, die Hanssen uns hinterlassen hat, geben uns von dieser breit gelagerten Tätigkeit ein sehr eindringliches Bild. Hier können wir darum auch ablesen, was er jeweils zu einzelnen Fragen, die Schrift und Lehre berührten, sagen wollte, welche Auffassungen er zu gewissen Problemen der praktischen Lebensführung vertrat, wie er sich zu theologischen Kontroversen in Abwehr und Angriff äußerte, vor allem aber, wie er sein Verständnis von den Hauptartikeln der evangelischen Kirche formulierte. Unter diesen traten aus verständlichen Gründen wiederum jene in den Vordergrund, die entweder zu den Cardinalia der christlichen Lehre gehören, oder auch zum Anlaß eristischer Auseinandersetzungen wurden. Petrus Hanssen hat sich darüber zwar nicht in der Weise der traditionellen Systema fidei oder einer Theologia positiva ausgelassen, soweit wir es aus der Literatur beurteilen können, die uns aus seinem reichen Opus bisher zur Einsicht gelangt ist.³⁸ Doch er hat sich hier in vielfältiger Weise mit all den Fragen auseinandergesetzt und dazu Stellung genommen, die in der Diskussion der Theologie wie der sich an ihr orientierenden Sitten- und Tugendlehre (Ethik) mit den philosophischen und kirchenkritischen Zeitströmungen im Vordergrund standen.

Dabei erwiesen sich die Fragen *de deo – de Christo – de homine*

³⁶ P. H., Gründliche Antwort, S. 30: „wahr“ ist auch in „*analogia fidei*“ als „echt“ (ächt) und „richtig“ zu interpretieren; vgl. dazu J. J. Rambach, Einl. in die Rel. Streitigkeiten, 1745; T. 1, S. 277.

³⁷ Vgl. dazu die schönen Ausführungen von P. H. in s. Schrift „Die Wahrheit der Ev. Religion“, S. 22 f.

³⁸ Allerdings geht aus Verzeichnissen seiner Schriften, die wir bei E. F. Neubauer, Nachricht, T. 2, S. 566, finden, hervor, daß H. 1733 den Kl. Katechismus von M. Luther mit Erläuterungsfragen „zum Gebrauch der Holstein-Plönischen Kirchen“ herausgegeben hat, ferner nach Jöcher-Adelung, Bd. 2 (1787) Sp. 1791, eine „Glaubenslehre“ (um 1756).

wie auch der damit zusammenhängenden und sie tragenden Schriftauslegung von einer derartigen Aktualität, daß sie den Theologen Hanssen zu ständiger Überprüfung seiner Auffassungen wie zur Auskunft darüber anhielten. Beide fanden ihren Niederschlag in einer Reihe von Schriften, die – soweit sie uns zur Verfügung stehen – es uns ermöglichen, das Bild von Petrus Hanssen gerade im Blick auf seine theologische Arbeit noch deutlicher zu sehen, als es durch die bisherige Darstellung möglich war.

Diese Schriften, zumal die Gruppe der Schriften, die den komplexen Titel „Betrachtungen“ tragen, geben uns wichtige Aufschlüsse über Hanssens Theologie und Ethik. Ja, Hanssen selbst gibt in den Vorreden zu seinen „Betrachtungen“ wie natürlich auch in ihren Ausführungen über seinen Standort hier wie dort ganz freimütig Auskunft.³⁹ Dabei hat man den unmittelbaren Eindruck, als ob der Verfasser den Leser seiner Schriften darüber belehren und aufklären wollte, nach welchen Arbeitsprinzipien und zu welchen Zwecken er hier geforscht, nachgedacht und geschrieben hat. Denn Hanssen wollte ja in diesen Schriften nicht etwa nur „erbauen“ oder „erwecken“, wahrscheinlich auch informieren und belehren, sondern, wie er es dann in den erweiterten Titelausführungen zu den „Betrachtungen“ über die drei Lehrbücher, die in der Bibel unter dem Namen des Königs Salomo erscheinen, ankündigte, sowohl eine „nach dem Grundtext sorgfältig abgefaßte Übersetzung“ bringen als auch den „wahren Sinn und die tiefe Weisheit“ der vorliegenden Schrift aufzuspüren und mitzuteilen.⁴⁰ Dabei ging er nach einer Methode vor, über die er sich sehr eingehend in den Vorreden äußerte.

Als oberstes Prinzip seiner Hermeneutik galt ihm – entsprechend seinem Ansatz – die Regel: „Die Wahrheit steht allenthalben bei mir obenan. Aber es muß auch Wahrheit sein.“⁴¹ Wir dürfen diese Regel so verstehen, daß Hanssen hier noch und zunächst nach dem überkommenen traditionellen Prinzip vorging, nach dem die Heilige Schrift und ihre einzelnen Bücher auf der Basis der Verbalinspiration – nach Hanssen: „in der Sprache des Heiligen Geistes“ – als Gottes Wort und auf diesem Fundament als „die Wahrheit“ angesehen und ausgelegt wurde. Gleichzeitig damit, sehr wahrscheinlich unter dem Einfluß seines früherer Lehrers Chr. Wolff, dessen Absicht es war, eine

³⁹ P. H., Betrachtungen über den Prediger Salomo., 1744², in der Vorrede zur ersten Auflage 1737, unpaginiert – letzte Seite.

⁴⁰ P. H., Betrachtungen über den Prediger Salomo, 1737; 1744²; ders. Betrachtungen über die Sprüche Salomo, 1746; ders., Betrachtungen über das Hohe Lied Salomo, 1756.

⁴¹ P. H., Betr. — Prediger Sal., Vorrede, letzte Seite.

erkannte Wahrheit so deutlich zu machen, daß kein Widerspruch mehr möglich wäre, mußte in Hanssen sich eine gewisse Modifizierung, vielleicht auch eine kritische Skepsis zu Worte gemeldet haben, die neben der Auffassung von der *perfectio* der Schrift in allen ihren Teilen im Blick auf einzelne Stücke in ihr mit dem Prinzip der *probilitas* Hermeneutik trieb, d. h. die so hoch gestellte Wahrheit mußte sich fragen lassen, ob sie denn „Wahrheit“ sei. Wenn Hanssen nunmehr bei der Übersetzung und Auslegung auch philologisch-kritisch arbeitete und im gewissen Umfang die Forschungsergebnisse anderer Theologen zu Rate zog,⁴² um „den wahren Sinn einer Schrift zu erreichen und hinter die eigentliche Meinung und Gedanken des Verfassers derselben zu kommen“ – *sensus genuinus* –, so legte er doch Wert auf die Feststellung, daß seine Untersuchungen und Auslegungen „insgesamt dem Glauben ähnlich“ seien,⁴³ um von vornherein den Verdacht auszuräumen, daß er bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht mehr auf dem Boden der kirchlichen Autoritäten, des geltenden Schriftverständnisses und der sich an ihr orientierenden Lehre stünde.

Er wollte und konnte kein Bibelkritiker sein.⁴⁴ Daher unterstrich er auch mit Nachdruck, daß er bei seiner Beschäftigung mit dem Hohen Lied zunächst „die Übersetzung unseres seligen Lutherus mehr als einmal“ durchgelesen habe, um dann mit dem „Grundtext“ in der Hand Luthers und die Übersetzungen anderer zu vergleichen.⁴⁵ Wahrscheinlich hatte Hanssen in Halle, der Hochburg der Orientalistik, eine Schriftauslegung kennengelernt, die mit den Hilfsmitteln von Philologie und Historie ausgesprochen praktische Zwecke verfolgte. Sie sind in ähnlicher Weise auch in Hanssens „Betrachtungen“ feststellbar.⁴⁶ Doch im Unterschied zu der in Halle geübten Praxis, sich von der geltenden Kirchenlehre weitgehend unabhängig zu machen und an Stelle des Schriftverständnisses die Anwendung der Schrift zu bevorzugen, hielt Hans-

⁴² P. H., Betr. — Hohes Lied Sal., Vorrede — nach Bl. a 2; ferner führt Hanssen u. a. im Blick „auf die Bedeutung der ebräischen Wörter“ wie auch wegen der Wichtigkeit, diese mit Synonyma in der arabischen Sprache zu vergleichen, verschiedene hebr. und arabische Lexika, daneben u. a. die „trefflichen Männer Spinoza, Clericus, Collin und die Hallischen Observatores“ an (Betr. — Prediger Sal., Vorrede, Bl. b 1).

⁴³ P. H., Betr. — Prediger Sal., Vorrede Bl. a 3 und 62.

⁴⁴ Vgl. dazu K. Scholder, Ursprünge und Probleme der Bibelkritik im 17. Jhrh. Ein Beitrag zur Entstehung der histor.-kritischen Theologie, 1966.

⁴⁵ P. H., Betr. — Hohes Lied Sal., Vorrede — nach Bl. a 2.

⁴⁶ Es müßte einmal an anderer Stelle präziser und eingehender, als es jetzt geschehen kann, der methodologische und hermeneutische Einfluß von Spener und Francke einerseits und der anderen von Hanssen angeführten Ausleger auf ihn untersucht werden.



PETRUS HANSEN Schleswicensis.
Jurejuratus tolsato-Apoenensium Mut à consil.
et censensibus nec non ecclesiarum Apoenensium
Superintendens.

P. H.'s Bild in seiner „Christlichen Sitten-Lehre“, Lübeck 1739

July 1730.
Petrus Hanssen
Superintend:

sen auch bei einem so praktischen Thema wie den „Betrachtungen von einem tugendhaften Leben“ (1724) daran fest, daß er hier keinen Satz vorsätzlich geschrieben habe, den er „nicht in Gottes Wort gegründet und mit den Lehren der Symbolischen Bücher unserer Kirche vollkommen einstimmig zu sein geglaubt habe.“⁴⁷

Das Bemerkenswerte dabei war, daß Hanssen, wenn auch una voce mit der Orthodoxie seiner Kirche, in seinen „Betrachtungen“ einer Orthopraxie das Wort redete und zu Besserung und Erneuerung aufrief.⁴⁸ Die Voraussetzung allerdings, um seine „Betrachtungen“ beim Leser zum Ausgang „einer näheren Einsicht in die Kraft eines göttlichen Wesens und zu mehrer Heiligung ihrer Seelen“, d. h. zu einer praktischen Applikation im täglichen Leben zu machen, sah Hanssen bei sich selbst darin, bei ihrer Ausarbeitung nach dem wahren Sinn der jeweiligen Schrift zu fragen, und zwar nach einer hermeneutischen Regel, die beim Interpretieren sowohl eine geistliche Disposition – etwa im Sinne von Spener und Francke – wie philologisch-kritische Erkenntnisse – etwa auf der Basis einer „gesunden Vernunft“ – voraussetzte.

Mit Hanssens eigenen Worten: „Es erfordert eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, eine besondere Fürsichtigkeit, eine Art der Furchtsamkeit und des Mißtrauens, eine natürliche Gabe, rein zu denken, eine zulängliche Geduld, eine Hurtigkeit des Geistes, eine oftmalige Überlegung, ein unablässiges Nachsinnen, und bei dem allen ist dem, der göttliche Bücher erklären will, auch der göttliche Beistand nötig. Die Erkenntnis der Sprachen und anderer nötigen Hilfsmittel vorausgesetzt.“⁴⁹

Wenn uns Hanssen damit einen Blick in seine theologische Werkstatt tun läßt und uns dort erlaubt, einen sehr bedeutsamen Teil seiner vielseitigen Tätigkeit kennenzulernen, so bekommen wir hier gleichzeitig Auskünfte darüber, wie er zu speziellen Fragen des Glaubens Stellung genommen und sie – vor allem in den großen eristischen Auseinandersetzungen mit dem Spiritualisten J. C. Dippel – beantwortet hat. In diesen Antworten ging es ihm prinzipiell um die Positionen und Relationen von Gott und Mensch, die als ein permanentes Thema ihn im Verlauf vieler Jahrzehnte nicht zur Ruhe kommen ließen, sondern immer erneut zur Stellungnahme aufriefen. Unverkennbar ist dabei ein praktisch-ethischer Zug, eine pädagogische Gestimmtheit, daß das Bessere, Nützlichere, Vollkommenere demonstrier- und lehrbar sei und somit den

⁴⁷ P. H., Betrachtungen von einem tugendhaften Leben, 1724, in der Vorrede – vorl. Seite.

⁴⁸ P. H., Christl. Sittenlehre, 1739, in der Vorrede Bl. c 2 und f.

⁴⁹ P. H., Betr. – Hohes Lied Sal., in der Vorrede Bl. c 2.

Angesprochenen veranlassen könnte, nach diesen Prinzipien sein Leben einzurichten – vor Gott, vor sich selbst und vor den Mitmenschen. Hanssen ist dabei in seiner nüchternen und doch herzwarmer Wirklichkeitserkenntnis jener optimistischen Illusion entgangen, als ob diese Welt die beste aller möglichen Welten sei. Für ihn waren Sünde und Schuld existente Mächte. Und „das Elend des Menschen“ bestand für ihn darin, daß er „Böses tun und Böses leiden“ mußte.⁵⁰ Hanssen wäre allerdings nicht ein Theologe der lutherischen Kirche gewesen, wenn er gegenüber diesen mala nicht auf Christus verwiesen hätte, den „Arzt der Seelen“, wie auf „Christi Blut und Wunden, die Medizin“ gegen die in diesen Fakten sich erweisende „geistliche Krankheit“.⁵¹ Und er hätte damit vergessen, auf die Grundglaubenswahrheit seiner Kirche hinzuweisen, nämlich auf die Lehre vom Mittleramt Jesu Christi (Rechtfertigung), wie auch darauf, daß diese eine „Sittenlehre“ impliziere, die „uns Bewegungsgründe zu einem tugendhaften Leben an die Hand gibt“ (= Übung eines Heiligen Wandels).⁵²

Hanssen wäre an seiner eigenen Orthodoxie irre geworden, wenn er sie nicht in einer Orthopraxie integriert gewußt hätte, die er beide sowohl in seinem Verständnis vom Mittleramt Jesu Christi wie auch in den Bekenntnisschriften der Reformation begründet sah.⁵³ Sein Verständnis aber von dem Zusammenhang zwischen Theologie (Christologie) und Ethik (Tugend-, Sittenlehre), die

⁵⁰ P. H., *Christliche Sittenlehre*, 1739, S. 503, § VIII.

⁵¹ P. H., *Die Wahrheit der Ev. Religion – 80 erläuterte Grundfragen*, 1733; S. 134 ff., LVIII. „Ob nicht der Heiland der Welt, insofern er als Mittler zwischen Gott und den Menschen die Seele von ihrem Übelstand und geistlichen Krankheit befreiet, der Name eines Arztes mit Recht könne beigelegt werden“; zitierte Wahrheit der Religion. P. H. nennt hier, Seite 137, Christus auch den, „der diese Artzney an seinem H. Leibe selbst zubereitet u. zugl. dieselbe fürgeschrieben“; dieses „Bild“ involviert Gedanken und Vorstellung, daß Christus auch als „Apotheker“ wirksam ist. Vergleiche dazu in der reichhaltigen Literatur: W. J. Müller, Artikel Christus als Apotheker, in: *Reallexikon zur dt. Kunstgeschichte*, Bd. 3; 1954; S. 636 ff.; W. H. Hein, Christus als Apotheker, *Bemerkungen zur Ikonographie dieses Motivs*, in: *Zur Geschichte der Pharmazie* (Dt. Apotheker-Zeitung 1966, Nr. 1; Beil.); s. ferner P. H., *Betr. ... Hohes Lied*, S. 344 „Stellet euch eine schöne Werkstatt eines Apothekers vor. Bildet euch in denselben Gefäße ein, die mit den edelsten Spezereien gefüllt, von welchen solche die Aufschrift tragen ...“.

⁵² P. H., *Wahrheit der Rel. – Grundfragen*, LXVIII, S. 157 ff.

⁵³ P. H., *Wahrheit der Rel. – Grundfragen*, LXVIII, S. 160 „Aus dem Begriff vom Mittler-Amt Jesu Christi läßt sich alles herleiten, was von den Tugenden nur immer schönes kann gedacht werden“; ferner nach *Formula Concordiae*, II., Sol. Declaratio, IV. De bonis operibus, (Rechenberg 701; Müller, *Die symbol. Bücher der ev.-luth. Kirche*, S. 626 f.); vgl. dazu auch P. H.'s ausführliche Darstellung des Zusammenhangs von Rechtfertigung und tugendh. Leben in s. „Sittenlehre“, 1739, T. 1, Cap. 3, S. 179 ff.

beide darin koordinieren, daß Gott in seiner Liebe sich dem Menschen zuwendete, und daß der Mensch darauf mit einem heilig-gemäßen Leben antworten sollte, läßt uns zur weiteren Erhellung dieser Sachen fragen, was und wie Hanssen darüber gedacht und gelehrt hat,⁵⁴ also auch über den Ort, an dem sich dieser Heilsprozeß primär ereignete, die Kirche.

In der thematischen Orientierung zu seiner gegen J. C. Dippel gerichteten Schrift „Die Wahrheit der Evangelischen Religion – 80 erläuterte Grundfragen“ (1731; 1733)⁵⁵ hat sich Petrus Hanssen auch über sein Kirchenverständnis geäußert.⁵⁶ Danach sah er die konstitutiven Elemente der Kirche – „Gesellschaft von Menschen“ – in zweierlei Fakten, einmal, daß diese sich „zu einerlei Grundlehren von der Seligkeit“ bekennen, ein andermal, daß sie „die wesentlichen Stücke des äußerlichen Gottesdienst miteinander auf gleiche Art beobachten.“ Die Voraussetzung aber, dieses Verständnis von der Kirche zu haben und zu vertreten, sah Hanssen in seinem Ansatz begründet, die Wahrheit zu erkennen und als unwidersprüchlich zu demonstrieren, sowohl nach Seiten der „Vernunft“ – obwohl „unzulänglich“⁵⁷ – als auch nach Seiten der „Schrift“, die von den Grundlehren der Seligkeit zuverlässige, d. h. notwendige Wahrheiten gibt. Sie brachte nach seiner Überzeugung „vom Geiste Gottes mitgeteilte seligmachende Weisheit“ und darin „eine von Gott bestimmte Ordnung des Heils.“⁵⁸

Diese Ordnung aber besaß auf der Basis des ersten das Charakteristikum des Unbedingten, des Ausschließlichen, nach dem nur eine Zusammenfassung derjenigen Wahrheiten möglich war, die die oben erwähnten Grundlehren beinhalteten. Diese an der Schrift und ihrer spezifischen Eigenart demonstrierte Abfolge von Schlüssen und Beweisen – Hanssen bewegte sich dabei zwar auf dem vertrauten Gelände der lutherischen Dogmatik, wenngleich auch in der Nähe des Wolffschen Verständnis vom Zufälligen und Notwendigen – führte ihn dann zu der für die Kirche der Orthodoxie selbstverständlichen, alle anderen Typisierungen ausschließenden Feststellung, daß es „nur eine wahre und rechthgläubige Kirche“ gebe, wie daß „eben die Reinigkeit der Lehre“ ihr wesentlicher Vorzug und ihr eigentliches Kennzeichen (Konstitutivum) sei.⁵⁹

Doch mit diesem statutarischen Prinzip verband Hanssen zu-

⁵⁴ P. H., Wahrheit der Rel.-Grundfragen, XII, S. 20.

⁵⁵ Vgl. dazu meine Darstellung „J. C. Dippel in Schl.-H.; III. Dippels Kontroverse mit Petrus Hanssen in Plön“, in SVSHKG, 16. Bd. (1958), S. 147 ff.

⁵⁶ P. H., Wahrheit der Rel., Vorrede, S. 10 ff.

⁵⁷ P. H., Wahrheit der Rel., Vorrede S. 5; S. 7.

⁵⁸ P. H., Wahrheit der Rel.; Vorrede S. 10 f.

⁵⁹ P. H., Wahrheit der Rel., Vorrede S. 11.

gleich auch ein gewisses dynamisches Prinzip, nicht allein wie die Orthodoxie Lehre zu statuieren, sondern aus gegebenen Anlässen die Lehre an ihrer Basis und Quelle zu prüfen, da es ja im Widerpart gegen „alte Ketzereien“ – u. a. führte Hanssen Simon Magus, Montanus, Cerinth u. a. m. an – wie gegen neuere „Fanatici und Enthusiasten“ – hier David Joris, Valentin Weigel, Antoinette Bourignon, Hohburg u. a. m. – darum ging, mit absoluten und irrtumsfreien Überzeugungen über Kriterien zu verfügen, um mit ihrer Hilfe Phantasien, Schwärmereien, Wahnwitz dieser und jener Irrlehren ad absurdum zu führen.⁶⁰ Lehre zu prüfen galt es vor allem dann, wenn das Typische des Wesens der wahren Kirche zur Diskussion stand und es sich als notwendig erwies, „die Glaubensbekenntnisse, die die Glieder derselben vor wahr halten, nach Gottes Wort (zu) beurteilen.“⁶¹

Und das war vor allem immer dann notwendig, wenn Petrus Hanssen sich angegriffen sah, wenn er an seinen Büchern schrieb, wenn er sich zu seinen Predigten vorbereitete, wenn er seine mancherlei Amtspflichten ausrichtete, wenn er als Seelsorger sich um Angefochtene und Irrende bemühte, wenn er an Gräbern stand oder die Sakramente verwaltete.⁶² Wer darum jetzt den Spuren nachgeht, die dieser Zeuge der Wahrheit so vielfältig hinterlassen hat, der wird feststellen, daß Petrus Hanssen im Grunde nur zwei große theologisch-ethische Probleme umkreist hat: Gott und Mensch. Dieser Dialog allerdings, der sich wie in These und Antithese vollzieht, von Hanssen an dem Regelspiel der Begriffe und ihrer Notwendigkeit wie Deutlichkeit in Frage und Antwort dargestellt,⁶³ fand für ihn seine Synthese in der „Hauptsache“, in „der Betrachtung der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes“ – nach 1. Kor. 2, 7, wie sie sich in der Person und im Werk Jesu Christi faktisch ereignet hatte und in der christlichen Religion

⁶⁰ Wenn P. H. mit Nachdruck von „wahrer Kirche“ spricht, ist damit auch ein apologetisch-reversives Moment angedeutet: die Kirche der Reformation ist – gegen die Behauptung des Radikalpietismus – nicht „Babel“; sie ist nicht – gegen Rom – „haeretisch“; sondern sie ist im Blick auf ihre Fundamente „Kirche der ersten Liebe“ bzw. Kirche „Auf dem hl. Berge“ (Nachfolge). Sie ist „apostolische Kirche“; vgl. dazu die anschauliche Eingangsvignette in Hanssen's Christl. Sittenlehre, S. 1 und S. 251.

⁶¹ P. H., Wahrheit der Rel.; Vorr. S. 12.

⁶² Vgl. dazu P. H.'s Verständnis – gegen J. C. Dippel – in seinen bemerkenswerten Feststellungen über „die Wirkung der Religion“ – nach innen und nach außen – hier sehen wir wie in einem Spiegel Hanssen selbst in actu – in „Wahrheit der Rel.“, LXXVII, S. 192 ff.

⁶³ Wie in der besonders ausdrucksvollen und zentralen Schrift H.'s „Die Wahrheit der Ev. Religion“, die u. U. als sein „Systema fidei“ verstanden werden kann.

unter dem „Begriff von dem Mittler-Amt Jesu-Christi“ gelehrt wurde.⁶⁴

Was Hanssen hier als seine Fundamentalartikel in der Sprache eines in der Philosophie seiner Zeit Wohlbewanderten deduzierte und demonstrierte, nicht zuletzt aber als Zeuge der Wahrheit bekundete, war primär Dogmatik der lutherischen Kirche. Allein in dieses von den Vätern her Wohlvertraute drang auch bei ihm in Wortschatz und Vorstellungswelt so vieles ein, daß dieses Alte und rational oftmals schwer zu Verstehende in einem neuen Sprachkleide, d. h. auch in deutscher Sprache, zu einer besseren Überzeugung verhelfen wollte. Neben dem gern gebrauchten Worte „Erfahrung“ – es läßt an John Lockes empirische Psychologie denken⁶⁵ – begegnen uns hier die Begriffe: empfinden/Empfindung, fühlen/ Gefühl, das Innerliche, das Gemüt, die Menschlichkeit, das Gewissen u. a. m., die uns daran erinnern, daß in Hanssens Tage sich der Mensch im Blick auf seine psychische Befindlichkeit völlig neu zu sehen und zu verstehen begann.⁶⁶

Was aber läßt sich im Bereich dieser drei Themenkreise als Hanssens Lehre von Gott – Jesus Christus – Mensch erheben und darstellen?

Zu den schwerwiegendsten Beschuldigungen, deren Hanssen sich während der Auseinandersetzungen mit J. C. Dippel wiederholt zu erwehren hatte, gehörte der Vor- und Anwurf seines Gegners, er habe seine Theologie, wenn sie überhaupt so genannt werden könnte, auf Leibniz' „gottlosem“ System *harmoniae praestabilitae* gegründet und sich dadurch des Atheismus schuldig gemacht.⁶⁷ Was Dippel hier in emotional aggressiven und logisch diffusen Behauptungen der gelehrten Welt in Theologie und Philosophie

⁶⁴ P. H., Wahrheit der Rel., S. 108 ff., Titel und Fragen XLIV ff., und besonders Fr. LI und Erläuterung (S. 122 ff.).

⁶⁵ Vgl. dazu K. Vorländer, *Gesch. der Philosophie*, 1932, S. 287 ff.

⁶⁶ Vgl. dazu M. Wieser, *Der sentimentale Mensch*, 1924; Kap. 4, 3, S. 127 ff.; P. H. gebraucht in dies. Zusammenhang d. Ausdruck „sich fühlen“ wahrscheinlich in der Meinung „sich seiner selbst bewußt werden“ – in der Identitätsfindung von Leib und Seele, z. B. in seiner „Sittenlehre“, S. 132 ff.; ferner in „5 Gründe f. d. Wahrheit der christl. Rel.“, 1748, S. 2 „Wir fühlen uns, solange wir leben; aber nicht auf gleiche Art.“ – ferner in s. Wahrh. der Rel.; z. B. Fr. LIV, S. 126: „der seligmachende Glaube . . . eine Empfindung von der Kraft des Mittler-Amtes Jesu Christi an unserer Seelen.“

⁶⁷ Vgl. dazu J. C. Dippel, *Etwas Neues oder Retirade der Lutherischen Orthodxie in eine neue von etlichen Leibnitzianischen Ingenieurs aufgeworfenen Schantze*, 1732; in *Ges. Schriften*, III; S. 231 ff.; ferner P. H., *Gründliche Antwort*, S. 58 ff.; besonders S. 86 ff.; in s. *Sitten-Lehre*, 1739, I. I, Kap. 2, S. 113: gegen die Vorstellungsmöglichkeit einer *harmonia praestabilita*; s. dazu auch meine Darstellung, J. C. Dippel in SH, III. Dippels Kontroverse mit P. H. in Plön in SVSHKG 1958, S. 162 f.

in jenen Tagen, nicht zuletzt insinuerend und diffamierend, über den Plöner Kirchenmann zur Kenntnis bringen wollte, nahm Hanssen selbst zum Anlaß einer sachlich kritischen Überprüfung seines theologischen Standortes und – wie auch bei anderen Gelegenheiten – sich darüber prinzipiell zu äußern. Dabei betonte er, um die Sache, die ihm als defensor fidei am Herzen lag, auf ihrem eigentlichen Felde in aller Klarheit und Deutlichkeit vorzutragen, daß es hierbei keineswegs um irgendwelche philosophischen Meinungen und Untersuchungen ginge, insofern sie „nicht wider Gott und die Religion“ wären, sondern allein um die Verteidigung der Glaubenswahrheiten.⁶⁸ Diese aber konzentrierten sich für ihn in der Frage nach Gott – nach seinem Wesen – nach den Prinzipien seiner Schöpfung – nach dem rechten Gebrauch der menschlichen Willensfreiheit an sich und im Blick auf Gottes Gerechtigkeit – nach Gottes Gerechtigkeit selbst und Gnade – und in weiteren Abfolgen, die von des Menschen Sünde und Schuld ausgingen und in seiner Erneuerung auf dem Boden der durch Christus geschehenen Erlösung (Rechtfertigung) kulminierten.⁶⁹

Im Verbund seiner Theologie und Ethik der Wahrheit definierte Hanssen Gott primär als „Ursprung aller Wahrheit“. Das besagte aber nicht, daß diese göttliche Wahrheit etwa in sich selbst beruhend statisch verbliebe, sondern sie ist als solcher Ursprung vornehmlich „Quelle aller Wahrheiten“.⁷⁰ Gott ist damit mehr als nur ein hypothetisches Theorem. Er besitzt vielmehr als „Quelle der Wahrheit“ eine dynamische „Realität“, die sich lebendigschöpferisch, gestaltend-ordnend (1. Mose 1) vor allem dann und darin offenbart,⁷¹ wenn der menschliche Verstand sich von ihm einen über sich selbst hinausgreifenden Begriff zu machen versucht – etwa in Anlehnung an Wolff, möglicherweise auch an Leibniz: sensu methaphysico – mit der Annahme, daß zu Gott wesenhaft auch absolute Vollkommenheit gehöre, und zu dem Schluß seiner notwendigen und sich vielfältig erweisenden Existenz kommt.⁷² Zu dieser Existenz gehört nach Hanssen mit gleicher Notwendigkeit, daß Gott – als Ausdruck seiner Vollkommenheit – „wirken muß“, also eine Tätigkeit übt, die sich aber nicht „an und in ihm selbst“ in der Absicht, seine Vollkommenheit zu vergrößern,

⁶⁸ P. H., Gründl. Antwort, S. 88 ff.

⁶⁹ Vgl. dazu P. H., Wahrheit der Rel. Fr. I ff.; Fr. VI ff.; Fr. XX ff.; Fr. XLIV f.; Fr. XLVI ff.; ferner Gründl. Antwort, S. 54 ff.

⁷⁰ P. H., Gründl. Antwort, S. 30: Gott „dieser wesentliche Ursprung aller Wahrheit“; ferner ders. in s. „Sittenlehre“, Teil 2, Kap. 1, § 1.

⁷¹ Vgl. Joh. Hoffmeister, Wörterbuch der philos. Begriffe, 1955; S. 656 (Wahrheit).

⁷² P. H., Wahrheit der Rel., Fragen I - IV; Sitten-Lehre S. 257 ff.

vollzieht, sondern „in anderen Wesen, die außer ihm sind und welche wir Geschöpfe nennen.“⁷³

Damit wird in den Ableitungen und Folgerungen Hanssens, die durch vielseitige Zitate aus der Literatur von Theologen und „Lehrern der Weltweisheit“ älterer und neuerer Zeit belegt werden,⁷⁴ der Komplex berührt, in dem diese Fragen diskutiert werden, wie es in der Schöpfung Gottes, beim Menschen also, dem sein Schöpfer „alles gegeben, was zur Menschlichkeit gehöret“, und, wie Hanssen in seiner Zeichnung dieses einzigartigen Status fortfährt, „dahin man nebst andern die Kraft zu erkennen und zu wollen, die Freiheit des Willens, die Fähigkeit nach dieser Richtschnur zu leben, die Möglichkeit zu sündigen und dergl. rechnen kann“,⁷⁵ wie es denn hier beim Menschen überhaupt zu dem „moralisch Bösen oder der Sünde“ kommen konnte. Hanssens Antwort zu diesem notvollen und beunruhigenden Problem war, daß dieses „durch den Mißbrauch der Freiheit“ geschehen sei.

Daher gab es in diesem Problembereich, in dem nach Hanssen „das Licht der Natur“ über Gott und Mensch in „einleuchtenden und notwendigen Begriffen“ die „nackte“ Wahrheit⁷⁶ darlegen wollte, ein weiteres beunruhigendes Moment, geboren aus „Gewissens-Stichen und Gewissens-Angst“, wie denn Gott nach seiner Gerechtigkeit sich als gnädig erweisen und die Sünde als nicht geschehen ansehen wolle.⁷⁷ Das war aber auch die Stunde der Wahrheit, in der der Mensch, zunächst noch auf dem Wege der Vernunft, zu der Überzeugung geführt wurde, in dieser Situation einen Helfer nötig zu haben. Entscheidender aber und im völligeren Sinne geschah dieses jedoch erst durch die Offenbarung in Gottes Wort und Schrift, daß diese Hilfe sich in Jesus Christus und seinem Erlösungswerk anbiete: „Gott offenbart darin eine Eigenschaft, von welcher die Vernunft aus eigener Kraft nichts wissen kann (Fr. XXXVIII) er eröffnete aber damit einen neuen Schauplatz seiner Vollkommenheiten. Die Macht, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freundlichkeit und andere göttliche Eigenschaften geben sich hier auf eine Art zu erkennen, die über alle Vernunft geht.“⁷⁸

⁷³ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. VI, S. 7 ff.

⁷⁴ Hier finden wir u. a. die Namen von Aristoteles, Cicero, Augustin, Th. v. Aquin, Luther, Chemnitz, Cherbury, Neumeister usw.

⁷⁵ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. XII, Erläuterung, S. 20 f.

⁷⁶ P. H., Wahrheit der Rel., Vorr., S. 34.

⁷⁷ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. XXIV, S. 55 ff.; Fr. XLI, S. 103 f.

⁷⁸ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. LI, S. 122 f.; in Fr. XLVII, S. 108 ff. „Da nun die Vernunft überall von keinem Christo weiß, so muß der Bericht von dem Zweck des Lebens Jesu lediglich aus den Zeugnissen, welche uns in den Schriften der Evangelisten und Aposteln gelassen, genommen werden.“

Für Hanssen war die Evidenz dieser Schriftzeugnisse so klar und eindeutig, daß nach seiner Überzeugung von Jesu Christi Mittler-Amt nicht anders geurteilt und gelehrt werden konnte, wie es vor allem in den Bekenntnissen der Väter zum Ausdruck gelangte. Darum nahm Hanssen die Aussage der Apologie zum Kronzeugen und berief sich nachdrücklich auf diesen locus classicus fidei, um sich schrift- wie bekenntnisgemäß gegen die „Unvernunft“ der sog. reellen Versöhnungslehre seines Gegners J. C. Dippel abzugrenzen.⁷⁹ Diese Abgrenzung war aber kein Ausdruck geistig-seelischer Sterilität. Sie führte vielmehr zu einer Definition des Glaubens, der nach Hanssen „nicht dadurch seligmachend wird, daß wir Christum als einen Mittler erkennen“, sondern zumal darin, daß wir „ihn auch dafür annehmen“. In dieser Annahme, die „mit Empfindungen des Herzens oder mit einem zuversichtlichen Vertrauen“ geschehen sollte, kommt es dann zu der bedeutsamen reziproken Erfahrung, daß in der Tatsache des Mittler-Amtes Jesu Christi sich mehr als nur ein Stück Lehre ereignet habe, vielmehr würden hier „Güter der Seele“ gewirkt, deren Einzigartigkeit und Eigenmächtigkeit „in den Herzen empfunden und geschmeckt werden müssen.“ Mit dieser Kennzeichnung wollte Hanssen ebenso sehr die Erfahrbarkeit des Glaubens andeuten, der nicht bloß ein intelligibler Prozeß sei, etwa zu erklären mit der Nomenklatur der geltenden Schuldogmatik oder mit den philosophischen Begriffen (Kategorien) subjektiv-objektiv, wie auch seinen praktisch-sittlichen Habitus deutlich machen. So hatte auch das Empfinden, Schmecken, Genießen der durch Christi Leiden und Kreuz gewirkten Heilsgüter (Vergebung, Leben, Seligkeit) nichts zu tun mit einem mystischen oder sentimentalischen Erleben, sondern bezog sich höchst real auf „die Überzeugung von einem gewiß zu erlangenden Gut“, d. h. also, daß der Mensch – entsprechend der Kraft des Mittler-Amtes Jesu Christi – „Frieden mit Gott, Versicherung von seiner Gnade, Vergebung der Sünden und Hoffnung des ewigen Lebens haben“ werde.⁸⁰ Hanssen nannte diesen Vorgang, ihre Frucht gleichsam: „nötig - nützlich - heilsam“ – das Resultat: „die rechte Vollkommenheit des seligmachenden Glaubens.“⁸¹

An dieser Stelle muß daran erinnert werden, daß Hanssen sich in allen Dingen seines Amtes als „Zeuge der Wahrheit“ gesehen hat, als einer also, der nicht sich selbst zur Sache der Information machte,

⁷⁹ Apologia C. A., Art. III (Rechenberg 121; Müller 138): „Evangelium cogit uti Christo in iustificatione . . . docet fide in Christum accipi remissionem peccatorum et recon. ciliationem et vinci terrores peccati et mortis.“ — P. H., Wahrheit der Rel., S. 120; S. 12 f.

⁸⁰ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. LIV, S. 126 f.

⁸¹ P. H., Wahrheit der Rel., S. 127.

sondern der das empfangene Brot des Lebens weiterreichte, der darum unbeirrt und freimütig von dem Zeugnis ablegte, der die Wahrheit ist und diese Wahrheit in seinem Sohn offenbarte. Hanssen tat diesen Zeugendienst nach seinem Leitwort „Ich weiß, an wen ich glaube“. Auch über seinen Glauben, der als Ausdruck einer tiefen Gläubigkeit zu verstehen ist, hat er aus Gründen des Wahrheitszeugnisses sich wiederholt geäußert. Ausgang und Ziel war immer Jesus Christus.⁸² Im Blick auf ihn konnte Hanssen darum auch von „rechter Vollkommenheit des Glaubens“ sprechen, die aber mehr war als etwa das Ergebnis gedanklicher Deduktionen. Sie äußerte sich vielmehr in Korrelation zu der „empfundenen Kraft des Mittler-Amtes Jesu Christi“ – „seligmachender Glaube“ – in der Empfindung „einer Zuneigung zu dem Wesen, welches alle Vollkommenheiten auf die vollkommenste Art besitzt“. Damit aber zielte Hanssen auf Gott und die sich ihm zuneigende Seele, die wie in Beantwortung auf seine erfahrene Liebe (Erlösung / Rechtfertigung) und in Gewißheit dieser Liebe – „durch den Glauben“ – zur Gegenliebe – „unter Verleugnung seiner selbst“ / „aus der Kraft des Mittler-Amtes Christi“ – „zu einem gottseligen Wandel“ willig wird.⁸³ Hanssen wies dabei auf das gern in pietistischen Philadelphien praktizierte Paulus-Wort in Gal. 5,6 hi und brachte dazu eine Interpretation, die auch aus diesen Kreisen stammen könnte:

„Es werden freilich auch aus den übrigen Werken, in welchen Gott seine Liebe zur Welt kund macht, Bewegungsgründe zur Gegen-Liebe genommen: aber der vorangeführte behält um deswillen den Vorzug, weil die Erlösung sowohl in Ansehung der Wirkung als auch des Mittels, so Gott dazu erwählet, das allergrößte Liebeswerk (Joh.Ev. 3,16). Da nun dessen Wert und Nutzen durch den Glauben empfunden wird (Fr. 44), so muß diese Art der Empfindung bereits in der Seele sein, wenn die Liebe daselbst soll gezeuget werden. Man erkennt hieraus, wie der Glaube durch die Liebe tätig sei (Gal. 5,6), indem es unmöglich ist, daß er diese, wenn Zeit und Gelegenheit da ist, nicht wirken sollte. Unser Geist wird dadurch zärtlich, eifrig und behutsam gemacht, dasjenige auszuüben, was mit dem göttlichen Willen übereinstimmt, und daraus kommen gute Werke, die man mit Grund Früchte des Glaubens nennen kann.“⁸⁴

⁸² Vgl. dazu P. H., *Drei Gründe*, S. 32 f.

⁸³ Vgl. dazu P. H., *Wahrheit der Rel.*, S. 142 ff.; S. 148; S. 153 f.; vgl. ferner dazu auch H's „*Betrachtungen von e. tugendhaften Leben*“, 1724, T. 1, S. 45; S. 81 ff.; S. 271 ff.; P. H., sah diese als eine Art Ratgeber an, wie denn die „*Verleugnung seiner selbst*“ praktisch-sittlich auszuüben sei, s. *Wahrheit der Rel.*, S. 150.

⁸⁴ P. H., *Wahrheit der Rel.*, Fr. LXVI, Erkl. S. 153 f.

Hanssen verfolgte bei der Darstellung seiner theologischen und ethischen Prinzipienlehre, so dürfen wir vor allem auch seine Schrift „Die Wahrheit der Evangelischen Religion - 80 erläuterte Grundfragen“ ansehen,⁸⁵ die Absicht, den von seinem Gegner, dem Radikalpietisten J. C. Dippel, in seiner Schrift „Vera demonstratio Christiana“, 1729,⁸⁶ mit Spott und Hohn bedachten Hauptartikel der Reformation de justificatione gegen den unterstellenden Vorwurf zu verteidigen, die Lehre der Orthodoxie (Orcodoxia!) verführe wegen des opus operatum (satisfactio) zu sittlicher Laxheit und Perversion.⁸⁷ Damit aber sei unübersehbar ihr völliger Mangel an Gottseligkeit (pietas practica) wie ihre Gottlosigkeit (Babel) offenkundig. Die Art, in der Hanssen auf diese Vorwürfe einging, besticht durch eine gewisse Gelassenheit, ja auch Nüchternheit. Und doch ist dem Plöner Theologen und Ethiker gleichzeitig ein nachdrückliches Engagement nicht abzusprechen, die „Hertzhaftigkeit“, wie Hanssen es nannte. Sie schloß ebenso sehr die Entschiedenheit in sich ein, unbeirrt zu seiner Sache zu stehen, wie auch die Argumente des Gegners auf ihren Wahrheitsgehalt kritisch zu prüfen. Maßstab nach beiden Seiten war für ihn die Maxime: Gott selbst ist die Wahrheit.⁸⁸

Als Zeuge dieser Wahrheit, die Gott in vielfältigen Aktionen auf seinen Schauplätzen kundgetan und vor anderen in seinem Sohne offenbarte, wurde Hanssen vor allem der Zeuge des Glaubens an die Kraft der Versöhnung und Rechtfertigung durch Jesus Christus. Daher müssen seine Zeugnisse über dieses fundamentale Thema der Christenheit als seine eigentliche Theologie angesehen werden, d. h. als Christologie; denn sie hat zu tun mit der „Gnade Gottes in der Vergebung der Sünden, in der besiegten Furcht vor dem zukünftigen Gericht, in der Hoffnung der ewigen Seligkeit.

⁸⁵ Diese Beurteilung der Hanssenschen Schrift führt zu der Überlegung, ob wir es hier — unter Einschuß der zwei weiteren Kontroverstheologischen Schriften: „Gründliche Antwort“, 1733, u. „Drey Wahrheiten“, 1734 — nicht überhaupt mit der Dogmatik (Systema fidei) und Ethik (Tugendlehre) des Plöner Theologen expressis verbis zu tun haben, so daß im Blicke auf diese alle folgenden Schriften von P. H. als weitere Ausführungen und Kommentierungen anzusehen sind.

⁸⁶ J. C. Dippel, Ges. Werke, Bd. 2, S. 633 ff.

⁸⁷ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. LXVIII, S. 157 ff.

⁸⁸ P. H., Sittenlehre, T. 2, B. III; Kap. 6, § VIII, S. 742 „Die schönste Gelegenheit, um unsere Hertzhaftigkeit und Stärke des Geistes zu beweisen, gibt uns unsere allerheiligste Religion. Es ist keine Glückseligkeit größer als die, daß wir die Wahrheit erkennen, welche unsere Seelen kann selig machen.“ — § VI, S. 740 „Es gehe, wie es wolle, so behält die Wahrheit allezeit den Sieg . . . Die Wahrheit gereicht allemal zur Verherrlichung Gottes. Er ist selbst die Wahrheit.“

Auf solche Art macht uns der Glaube hier in der Hoffnung selig.“⁸⁹ Diese Konzentration seiner Theologie auf Christus hin ist, da es dabei ja um den Menschen in seinem „Elend“ geht, um seine „Unruhe im Gewissen, Zweifel an der Gewogenheit Gottes, Furcht vor seinem Gericht, Angst, Mißvergnügen und Traurigkeit“, auch anthropologisch zu interpretieren.

Wer und was ist nur dieser Mensch, der aus eigener Neigung aus Gottes Hand fiel und damit „den Stand der Vollkommenheit . . . in seiner erster Gestalt und eigentlichen Schönheit“ verlor?!⁹⁰ – Das alles, was der Mensch war – ist – sein soll, muß darum nach Hanssen gleichfalls“ in dem Lichte der Wahrheit sorgfältig“ geprüft werden.⁹¹ Das besagt aber im Lichte dessen, was darüber zumal die Offenbarung und dann auch Vernunft, Erfahrung und Erkenntnis zu sagen wissen.

Das Ergebnis dieser Überprüfungen – man verspürt dabei an Hanssen eine Art existentieller Unruhe und Not, wie es überhaupt bei der Vollkommenheit Gottes und seiner Schöpfung zu dem Verlust des Paradieses (= „das göttliche Ebenbild“) kommen konnte – können wir als ein besonderes Stück der Theologie Hanssens im Blick auf ihre spezielle anthropologische Fragestellung und Antwort verstehen.⁹² Wenn es hier zwar an sich um des Menschen Schuld und Versagen gegenüber Gottes Absichten und Willen mit ihm ging (malum morale), so tat sich darin zugleich der Verlust ganz primärer Güter kund, die der Mensch – einst – „im Stande seiner Vollkommenheit beständig genossen“ hat, nämlich: Zufriedenheit und Freude.⁹³ Sie waren nach Peter Hanssen die Basis, auf der „der Mensch mit allen in der größten Harmonie“ hätte leben können, sowohl „mit seinem Schöpfer und Urheber“,

⁸⁹ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. LIV, S. 127; vgl. dazu „Gründliche Antwort“, S. 56 f.; ferner „Drey Wahrheiten“, Vorrede, S. 17 f.; S. 32.

⁹⁰ P. H., Wahrheit der Rel., S. 131; Sittenlehre, Vorrede, Bl. C 3.

⁹¹ P. H., Sittenlehre, Vorrede Bl. C 4; H. versteht hier den Menschen dichotomisch: „aus Leib und Seele“; beide sollen „wie es dem Endzweck ihres Urhebers und Schöpfers gemäß gebraucht werden.“ Die Seele in der Rolle „als Regentin“, der Leib hat dabei eine Art Polizeidienst zu tun, nämlich „nach dem Gebot der Seele die Sinne und Glieder in der rechten Ordnung halten“, s. P. H., Leiden Jesu Christi, S. 361.

⁹² Vgl. dazu „Sittenlehre“, Problemstellung in ihrer Vorrede, dann den sehr instruktiven Teil I, Kap. 1: Von dem, was in dem menschl. Leben geschehen soll, das ist: von dem Stande der Vollkommenheit oder dem göttl. Ebenbilde; Kap. 2: Von dem, was in dem menschl. Leben gemeiniglich geschieht. Das ist: v. dem Stande der Unvollkommenheit od. dem Verlust des göttl. Ebenbildes; Kap. 3: Von dem, was in dem menschlichen Leben bessert werden kann, das ist: von dem Stande der Erneuerung oder der anfangenden Wiedererlangung des göttl. Ebenbildes.

⁹³ P. H., Sittenlehre, S. 64.

ferner „mit andern seines gleichen“, wie auch „mit der gantzen Natur in beständiger Freundschaft.“⁹⁴

Allein anstelle der Möglichkeit eines vollkommenen Lebens ohne jegliche Sinn- und Absichtsstörung im persönlichen und außerpersönlichen Bereich der Existenz – „der Mensch hätte in einem jeden Pünctgen des Lebens die Stufe der Vollkommenheit erreicht“⁹⁵ – wie auch dieses einzigartigen Angebots, nach den Prinzipien göttlicher „Ordnung“ zu leben, wählte der Mensch und entschied sich für seine eigene Ordnung, d. h. aber Unordnung und Disharmonie. Sie waren der konsequente Ausdruck seines Verderbens, seines Falles, des Verlustes der Gottebenbildlichkeit – in der Antithese zu seiner möglichen und von Gott gewollten Vollkommenheit – also seiner Unvollkommenheit, die sich „in Stufen“ bis zur „Sünde“ oder „dem moralisch Bösen“ vollzog.⁹⁶ Der Weg zurück, um aus diesem „Stand des Verderbens“ als dem Inbegriff aller Unordnung und Disharmonie wieder zu seiner ersten „Schönheit“, d. h. zu dem „Stand der Unschuld“ zu gelangen, zumal um das verlorene göttliche Ebenbild wiederzugewinnen, vollzog sich sowohl in einem Prozeß der Selbstfindung und Besinnung,⁹⁷ wie Hanssen die Präliminarien der Erneuerung – der menschlichen Besserung – ansah, als auch eschatologisch – gleichsam auf der höchsten Stufe: „daran die blosse Natur gar kein Theil hat“ – „durch eine außerordentliche Gnade Gottes.“⁹⁸

Wer den Theologen und Kirchenmann Petrus Hanssen in seinen Tagen auch nur am Rande seines Lebens kennenlernte, der muß dabei ganz unmittelbar und eindringlich empfunden haben, daß, wenn er auf Christus und sein Werk in Versöhnung und Rechtfertigung zu sprechen kam, daß er dann zu jener Wolke der Wahrheitszeugen seit Anbeginn der Kirche Jesu Christi trat,⁹⁹ um gleichsam mit ihnen pleno organo zu bekennen und zu attestieren: „Rechtfertigung – diese ist und bleibt allein die Ursache von der Menschen Seligkeit. Uns gehört davon nichts als der Gehorsam des Glaubens. Bei uns steht nichts als das Widerstreben. Alle Ehre gehöret hie Gott und unserem Erlöser Christo Jesu.“¹⁰⁰

⁹⁴ P. H., Sittenlehre, S. 64 f.; „Ein Mensch wäre des anderen Engel gewesen“, S. 65; es geht hier auch um die in jener Zeit virulente Frage nach der harmonia mundi.

⁹⁵ P. H., Sittenlehre, S. 65; im folgenden S. 63.

⁹⁶ P. H., Wahrheit der Rel., S. 42 ff.; Fr. XX; XXI.

⁹⁷ P. H., Sittenlehre, Kap. 2, § III, S. 80 f.: „Die Besserung unseres Lebens oder die Bemühung, zu einem tugendhaften Wandel zu gelangen, richtet sich nach dem Vorsatz oder der Entschließung des Hertzens;“ ferner Kap. 3, § V, § VII, S. 208 ff.

⁹⁸ P. H., Sittenlehre, Kap. 3, § I, § II, S. 173 ff.; S. 179 f.

⁹⁹ Hebr. 12, 1.

¹⁰⁰ P. H., Sittenlehre, Kap. 3, § II, S. 181.

Wer Petrus Hanssen heute begegnet und mit ihm nur hier und dort ein Stück Weges geht, der empfängt stärkste Eindrücke von seinen Christuszeugnissen. Doch nicht nur das, in seiner Nähe wird ihm einsichtig, daß die Bemerkung der Emmaus-Jünger „Brannte nicht unser Herz in uns“ als das Echo einer spirituellen Erfahrung auch aus seinem Herzen und Munde, aus seiner Feder hätte kommen können. Hanssen ist starker Empfindungen fähig, doch auch das Leise und Zarte gehört zu seinen Worten. Manchmal wird man – zumal bei seinen „Geistlichen Betrachtungen über das schwere Leiden des Sündenbüßers Jesu Christi“ (1751) an die *Meditationes Sacrae* von Johann Gerhard erinnert. Ähnliches empfindet der Leser seiner „Betrachtungen über das Hohe Lied“, das er in einer Metaphrase allegorisch auf Christus und seine Braut-Gemeinde deutet, die beide wie in einem Seelendrama mit- und zueinander hin den *Dialogus fidei* agieren. Dann wiederum spricht Hanssen von Christus in einer Weise und mit Worten, die uns anzeigen, daß wir uns in seinen Tagen in der Zeit befinden, da der „sich fühlende“, sich seiner selbst bewußt werdende Mensch Christus als „Vorbild“ und „Muster eines Menschen im Stande der Unschuld“ zu deuten suchte.¹⁰¹ Und nicht zuletzt können wir bei Hanssen auf Christusbekenntnisse stoßen, die von ferne an Bernhardinische Mystik erinnern und uns daran denken lassen, daß auch von Martin Luther her in gewissen pietistischen Kreisen das Lamm Gottes Gegenstand verehrender Betrachtung und Impuls zu einem neuen Leben gewesen ist.¹⁰² So wußte Hanssen auch zu singen von dem „Liebes-Kuß“, den Jesus ihm „am Kreuz“ gegeben hat, wie von dem „Heilandzeichen“, das er nun als sein Zeuge trägt. Und Jesu „heißes Blut“ wurde ihm im Blick auf Christus zum Inbegriff der „Kraft von deinem Mittleramt.“¹⁰³

Das vielfältige Glaubenszeugnis Hanssens, daß in der evange-

¹⁰¹ P. H., *Sittenlehre*, S. 31.

¹⁰² Vgl. dazu P. H., *Drey Wahrheiten*, S. 32 „Er ist das Lamm Gottes . . . der aus der Gnade der Rechtfertigung BewegungsGründe nimmt uns zu einem Heil. Wandel anzufrischen . . .“, u. a. St.; bemerkenswert ist die Abgrenzung von P. H. gegen die Zinzendorfsche Blut- und Wunden-Seligkeit, s. *Betrachtungen Leiden Jesu Christi* (4. Betr.), S. 140: „Die Wunden und Seiten-Höhle des Heilands dienen ihnen zu einer Erfindung, die Menschen dumm zu machen . . . Man soll so in Jesu Wunden wühlen, daß man sich um den Zusammenhang der ewigen Wahrheiten nicht mehr bekümmere, den Pflichten der Gottseligkeit in ihren besonderen Umständen nicht weiter nachsinne, keine sittliche Handlung in ihrer Schönheit mehr kenne, sondern sie als gleichgültig ansehe und sich nichts zur Sünde anrechne. Jesu, wie geht die Welt mit dir um?“ —

¹⁰³ Vgl. dazu P. H.'s empfindungsstarke Choräle im „*Lieder-Schatz*“ (Plön. Ges. Buch), 1770, Nr. 39 und Nr. 49.

lischen Lehre vom Mittler-Amt Jesu Christi „unzählige schöne Wahrheiten“ kundwerden: „beides zum Trost als auch zu einem heiligen Wandel“,¹⁰⁴ wandte sich vor allem, wie schon oben angeführt wurde, gegen den radikalpietistischen Vorwurf (J. C. Dippel), diese Lehre sei „theatralisch“ und „eckelhaft“, sie setze Gottes Wesen herab und verführe letzten Endes zur „Ruchlosigkeit“.¹⁰⁵ Diese Insinuationen, in der eristischen Kontroverse jener Zeit nicht ungewöhnlich, veranlaßten nunmehr Hanssen den Grund der Wahrheit in dieser Sache, d. h. den Zusammenhang von Rechtfertigung und Heiligung der Lehre der Schrift entsprechend, aber auch mit aller Entschiedenheit aufzuzeigen und darzustellen.¹⁰⁶

In dieser Erwiderung tritt uns die Berufung sowohl auf das theologische Erbe der Reformation, vor allem in ihren Bekenntnissen, als auch fundamental auf das Testimonium des Gotteswortes entgegen. In beiden Prämissen fand Hanssen nunmehr die zureichende Basis, sein Verständnis von der Heiligung – dafür stehen auch oft die Begriffe Gottseligkeit, Lebenspflicht, Tugend- bzw. Sittenlehre, hl. Wandel im beliebigen Wechsel – so komplex wie nur denkbar zu umschreiben: „Aus dem Begriff von dem Mittler-Amt Jesu Christi läßt sich alles herleiten, was von den Tugenden nur immer schönes kann gedacht werden“,¹⁰⁷ aber auch zugleich in der Weise zu überprüfen, ob ihre Motivation zu einem heiligen Wandel (Gottseligkeit) etwa durch die Rechtfertigung geschwächt werde.¹⁰⁸ Vielmehr: „So weit die Sonne leuchtet, ist keine Sitten-Lehre, welche uns Bewegungsgründe zu einem tugendhaften Wandel an die Hand gibt, davon die angeführte übertroffen wird.“¹⁰⁹ Er zielte dabei in Richtung auf ihre Effizienz, um jede Zweideutigkeit bzw. Verdunklung zu vermeiden, als ob etwa die „Heiligung“ gegenüber der „Gnade der Rechtfertigung“ von geringerem Wert sei und darum weniger vollkommen. Hanssen wies vielmehr, um auch jeden Irrtum auszuschließen, auf den in der Kirche vorhandenen Konsens der Lehre hin, „daß Gott mit den dazu bestimmten Gnaden-Mitteln, welche der Geist, sein Wort, das Lehr-Amt, die H. Sacramenta, die Busse, das Gebet und dergleichen sind, sowohl in den Verstand als in den Willen wirke.“¹¹⁰

Diese Tatsache allein, daß durch alle diese Fakten der Mensch

¹⁰⁴ P. H., Wahrheit der Rel., Fr. LI, S. 123.

¹⁰⁵ P. H., Wahrheit der Rel., S. 140, S. 158; Drey Wahrheiten, S. 57.

¹⁰⁶ Vgl. dazu Anm. 89.

¹⁰⁷ P. H., Wahrheit der Rel., S. 160.

¹⁰⁸ Vgl. dazu P. H., Betrachtungen von einem tugendhaften Leben rechtgläubiger Christen, 1-3; 1724-1735; zit. Betr. – tugendh. Leben.

¹⁰⁹ P. H., Wahrheit der Rel., S. 163 f.

¹¹⁰ P. H., Wahrheit der Rel., S. 165.

in seiner „innerlichen Kraft des Geistes“ und „zu einem H. Wandel“ gestärkt, angetrieben und fähig (geschickt) gemacht würde, schloß nach Hanssens Beweisführung jeden Verdacht aus, als ob die *fides iustificans* (in „*de iustificatione*“, F. C., Sol. Decl. IV) von der Gottseligkeit abführe, in Sünden verhärte und letzten Endes „in die Gefahr ewiger Verdammnis“ stürze. Das aber sei ebenso undenkbar, wie es ausgeschlossen sei, Wärme und Licht vom Feuer zu trennen; ja, ebenso unmöglich sei es darum auch, „gute Werke vom wahren Glauben“ („*bona opera a vera fide separare*“, F. C. Sol. Decl. IV) zu trennen.¹¹¹ Hanssen griff bei seiner Argumentation gegen den Vorwurf, der Glaube an die Rechtfertigung durch Jesu Christi Leiden und Sterben führe zu sittlicher Laxheit, ganz bewußt auf den Kronzeugen der evangelischen Kirche zurück, Martin Luther, der in seiner Vorrede zum Römerbrief sich über die innere und wechselseitige Relation von *fides* („*mater et fons est ipsa fides – fides est divinum quodam opus in nobis*“) und *fructus fidei* („*opera revera bona*“) in einer Weise geäußert hatte, daß sie von den Verfassern der Konkordie (1577) als gültige Interpretation der Kirchenlehre in dieser Frage angesehen wurde.

Petrus Hanssen stand also auf einem zuverlässigen und, im Blick auf die Kirchenlehre gesehen, anerkannten Boden und im übrigen in guter Nachbarschaft zu pietistischen Kreisen, die Luthers Vorrede zum Römerbrief als Anweisung zu einem frommen und sittlichen Leben sehr schätzten,¹¹² als er, der Zeuge der Wahrheit, die Wahrheit und Wirklichkeit der aus dem Glauben an die Rechtfertigung durch Jesus Christus („Kraft des Mittler-Amts“) tätig werdenden Heiligung bezeugte und zum Thema praktisch-sittlicher Betrachtungen, Belehrungen und Informationen machte.¹¹³

Schon in den ersten Amtsjahren in Plön hatte Hanssen sich mit Fragen der praktischen Lebensführung und Gestaltung beschäftigt. Sie fanden ihren Niederschlag in den gewöhnlichen Wochenpredigten, die der Prediger Hanssen zu halten verpflichtet war. Im Gegensatz zu den Sonntags- und Festtagspredigten waren diese Predigten zwar an einem Schriftwort orientiert, prinzipiell aber durch ein Thema aus dem Bereich der christlichen Tugendlehre bestimmt. Diese „Betrachtungen“ aber, denn unter diesem Titel gab Hanssen in den Jahren 1724–1735 auf Anregung „durch einige Tugendliebende Seelen“ seine Predigten heraus, wollten nach dem

¹¹¹ Vgl. dazu P. H., Wahrheit der Rel., S. 162.

¹¹² Vgl. dazu W. Rustmeier, Heiligung im Pietismus, in SVSHKG, Bd. 20 (1964), S. 33 ff.

¹¹³ Vgl. dazu P. H., Christliche Sitten-Lehre, In zweyen Theilen nach Vernunft und Schrift abgehandelt, 1739; hier 1. und 2. Vorwort; zit. Sittenlehre.

Vorwort des Verfassers „rechtgläubige Christen“ über die Möglichkeit und Notwendigkeit eines tugendhaften Lebens informieren bzw. auch unterrichten,¹¹⁴ d. h. aber wie in einer Art Pädagogik praktischen Glaubens deutlich machen, wie diese „zu einer nähern Einsicht in die Kraft eines göttlichen Wesens und zu mehrerer Heiligung ihrer Seelen dienen und beförderlich sein“ könnten.¹¹⁵ Dabei wies Hanssen, soweit wir das Vorkommen seines spezifischen Arbeitsprinzips überhaupt festlegen können, zum ersten Male auf die bedeutsame Aufgabe der Wahrheit und der Wahrheiten hin. Er sah sie darin, daß sie auf dem Wege zur Tugend ein Licht sein und voranleuchten sollten, wenn sie – „entweder aus der gesunden Vernunft – und zwar im „rechten Gebrauch und gehörigen Grenzen“ – oder aus dem geoffenbarten Worte Gottes“ abgeleitet – gleichsam die „Quellen“ zu den „Tugend Bächlein“ wären, wie Hanssen hier seine Abhandlungen wahrscheinlich in Anlehnung an ähnliche Erbauungsschriften charakterisierte.¹¹⁶

Diese Quellen flossen allerdings unter der nachdenklichen und forschenden Feder ihres Autors in einem so reichen Maße, daß hier eher von Fluß oder Strom zu sprechen wäre; denn in drei umfangreichen Komplexen werden die „Tugenden“ beschrieben und nach „Vernunft-Schlüssen“ und „Sprüchen Heiliger Schrift“ analysiert.¹¹⁷ Sie appellieren zwar an den Verstand und Willen des Menschen, das Gute zu tun, allein sie weisen auch und vor allem auf Gottes Gnade in Christus hin, die „hierin der Natur zu Hilfe“ kommt und „sowohl das Wollen und Vollbringen“ wirkt.¹¹⁸ Gerade „die Reinigkeit der Glaubenswahrheiten“, wie sie in der Kirche der Reformation gelehrt und gelebt wurden, gab Hanssen Anlaß, in diesem Kontext von Vernunft und Offenbarung auf dem

¹¹⁴ Vgl. dazu auch P. H., Sittenlehre, 2. Aufl., Vorwort.

¹¹⁵ P. H., Betr. — tugendh. Leben, Vorwort; vgl. dazu literar. Besprechung bei C. G. Ludovici, Entwurf einer vollst. Historie der Wolff Philosophie, 3. Teil, 1738; S. 412.

¹¹⁶ P. H., Betr. — tugendh. Leben, Vorrede 1. Teil.

¹¹⁷ P. H. stellt im 1. Teil die Tugenden dar, die den Menschen geschickt machen, seine Pflichten gegen Gott auszuüben (u. a. die Tugend überhaupt; Vertrauen; Liebe; Furcht und Gehorsam; Demut und Ehrerbietung; Gebet; Dankbarkeit); im 2. Teil: Tugenden — Pflichten gegen den Nächsten (u. a. Liebe, Mitleid, Frieden und Einträchtigkeit, Sanftmut); im 3. Teil: Tugenden — Pflichten gegen sich selbst (u. a. Seelen — Sorge: diese aufschlußreich durch ihre Psychologie; Leibes-Pflege: ganz praktisch — nützlich „Die Pflege und Wartung unseres Körpers ist eine Tugend, die wir uns selbst schuldig“; ferner Sparsamkeit usw.); in ähnlicher Weise ist die „Sittenlehre“ bei Hanssens fr. Lehrer Wolff eingeteilt: Pflichten des Menschen gegen sich selbst — gegen Gott — gegen andere, vgl. C. G. Ludovici, Entwurf . . . Historie . . . Wolff. Philos., 2. Teil (1737), S. 284.

¹¹⁸ P. H., Betr. — tugendh. Leben; Vorrede 2. Teil.

Felde der Tugendlehre und Pflichtenbetätigung von seiner Freude zu sprechen, von der Hl. Schrift her, also vom Logos Gottes her, seine ethischen Prinzipien ableiten und begründen zu können, – oder mit seinen Worten: „Ich freue mich allemahl, wenn ich sehe, wie sich aus diesen reinen Quellen die Pflichten der Gottseligkeit so rein, bündig und kräftig heraus leiten lassen.“¹¹⁹

Vier Jahre waren seit dem Erscheinen des dritten Teiles der „Betrachtungen von einem tugendhaften Leben“ vergangen, da machte auf dem Lübecker Büchermarkt (Frühjahr 1739) eine Neuerscheinung von sich reden. Es war Petrus Hanssens umfangreiche „Christliche Sitten-Lehre“. In diesem sehr gediegenen Opus – in zwei Teilen nach Vernunft und Schrift abgehandelt¹²⁰ – hat der Verfasser in der Vorrede – und weiterführend in der Vorrede zur zweiten Auflage (1749) – sich wieder sehr eingehend über sein Verständnis von den Voraussetzungen einer Tugend- bzw. Sittenlehre verbreitet. Was er zu sagen hatte, war von ihm seinen Zeitgenossen in gewissen Grundzügen schon an anderer Stelle mitgeteilt worden.¹²¹ Das grundsätzlich Neue an dieser Sitten-Lehre war aber dieses, wie der Verfasser selbst mit Nachdruck betonte, daß er es im Blick auf den Menschen sowohl von Seiten der Offenbarung her wie nach seiner natürlichen Situation hin gesehen als notwendig erkannt habe, sich einmal prinzipiell mit dem Problem seiner Erneuerung (Besserung – Heiligung) zu befassen. Wie aber könnte das anders geschehen, als ihn, den Menschen, kennenzulernen, wie er war „in seiner ersten Gestalt und eigentlichen Schöne“?! Dieser Gedanke habe sich dann dahingehend verdichtet, daß hier das eigentliche Regulativ zu finden sei; denn „wie wird es möglich sein, die Fehler an einer Sache zu erkennen, wenn man keinen Begriff von seiner Vollkommenheit hat“? Allein unter dieser *conditio sine qua non* – Vorstellung von einem vollkommenen Menschen – sei der Autor einer Sitten-Lehre imstande, sich in einer gründlichen Untersuchung (= „gründliches Urteil“) darüber und dahin zu äußern, ob „dem Menschen etwas fehle, oder ob er alles besitze, was die Natur seiner Menschlichkeit erfordere.“¹²²

Diese Überlegungen führten Hanssen bei der Abfassung seiner

¹¹⁹ P. H., Betr. – tugendh. Leben; Vorrede 3. Teil.

¹²⁰ Nach P. H., Vorrede zur „Sitten-Lehre“, handelt es sich beim 2. Teil um eine verbesserte (erwecklichere) Neuauflage der „Betrachtungen von e. tugendh. Leben rechtgläubiger Christen.“ S. c 2.

¹²¹ Es sind dieses die oben erwähnten „Betrachtungen“ (Anm. 108). Sie fanden bei ihrem Erscheinen in der theol. und literarischen Welt große Beachtung, vgl. Anm. 115; ferner auch bei J. J. Moser, Beytrag zu einem Lexikon der jetztlebenden Luth. und Reform. Theologie in und um Teutschland, 1740; S. 253 ff.

¹²² P. H., Sittenlehre, Vorrede – Bl. c 3.

„Christlichen Sitten-Lehre oder dem tugendhaften Leben überhaupt“ zu einem neuen methodologischen Prinzip, sich den Menschen, um den es ja im Bezugssystem der hier abzuhandelnden Tugenden und Pflichten ging, so „vorzustellen, wie er sein könnte, und wie er nach dem Bericht der Schrift auch würde gewesen sein, wenn er nicht durch die Sünde wäre verdorben worden“.¹²³

Damit war auch die Aufgabe gestellt, in einem 1. Kapitel von dem abzuhandeln, „was in dem menschlichen Leben geschehen soll, das ist: von dem Stande der Vollkommenheit oder dem göttlichen Ebenbild“. Die Zeichnung des Menschen im Stande der Unschuld, dessen vornehmstes Zeichen ja das Ebenbild dessen ist, der ihn gewollt und geschaffen hat, die bedeutsame Funktion der Vollkommenheit, die wie in einem sittlich-psychologischen Prozeß in Stufenschritten – „stufenweise“¹²⁴ – z. B. die Seele zu ihren Vollkommenheiten gelangen läßt, auch ihn, den Menschen, in seinen Handlungen und Willensäußerungen dorthin führt, wo er „mit allen in der größten Harmonie hätte stehen müssen“,¹²⁵ beendete Hanssen dann mit dem schönen Hinweis, daß mit dem Erreichen dieses Status aber „Freude“ das Leben des Menschen erfüllt hätte. Und zwar in einem so vollkommenen Maße, da ja auch sie „notwendig stufenweise“ zunehmen müßte, bis daß sie ihre höchste Stufe in Gott erreicht hätte, der selbst „die Quelle aller Freuden“ ist.¹²⁶

Hanssen verfolgte, wir erinnern uns, bei der Wiedergabe dessen, was aus dem Menschen geworden, wenn er eben nicht aus eigenem Willen diese Quelle verlassen hätte, die Absicht, einen Kanon, eine Regel, einen Maßstab in die Hand zu bekommen, um daran in einem weiteren 2. Kapitel Teil seiner Sittenlehre die Folgen des Verlustes des göttliche Ebenbildes zu ermessen, bzw. um den „Stand der menschlichen Unvollkommenheit“ zu demonstrieren, d. h. aber „den Menschen in seinen gegenwärtigen Umständen zu betrachten.“¹²⁷ Es war ein dunkles Bild, das Hanssen hier zeichnete, um die Folgen des verlorenen Paradieses in allen ihren Konsequenzen für die leibliche und seelische Existenz des Men-

¹²³ P. H., Sittenlehre, Vorrede – Bl. c 3 Rückseite.

¹²⁴ Der Begriff „Stufen“ bzw. „stufenweise“ bei P. H. bedarf nach seiner geistesgeschichtlichen Herkunft (Augustin) wie nach seiner psychologischen Substanz (Locke/Wolff) noch einer besonderen Untersuchung.

¹²⁵ P. H., Sittenlehre, S. 1; S. 64; als Frucht dieser Harmonie bemerkt Hanssen: „Ein Mensch wäre des anderen Engel gewesen“ (S. 65); zu interpretieren – wahrscheinlich – im Kontrast zu „homo homini lupus“ als Inbegriff menschl. Unvollkommenheit.

¹²⁶ P. H., Sittenlehre, S. 66; H. der Zeuge der Wahrheit – des Glaubens – der Heiligung wird damit zum „Zeugen der Freude“.

¹²⁷ P. H., Sittenlehre, S. 68.

schen aufzuzeigen. Doch man würde dem Plöner Theologen und Ethiker Unrecht tun, wenn wir hier von Pessimismus, dem Optimismus im ersten Teil seiner Sittenlehre entgegengesetzt, sprechen würden. Hanssen ist zu sehr Realist, um nicht auf dem Boden der Tatsachen zu stehen. Und diese dokumentierten ihm, daß der Mensch in allen seinen „Empfindungen“ und „Handlungen“ gegen den Willen Gottes agiert und in diesem Verhalten seine erste „innerliche Güte und wahre Schönheit“ verloren habe.¹²⁸ Wenn dort die Frucht der Gottesnähe Freude war, so ist hier als Ergebnis der Sinnentfremdung und Disharmonie im gottfernen Menschen – „durch den Fall“ – Mißvergnügen, Unzufriedenheit u. a. m. festzustellen.¹²⁹ Hanssen, der wie manche seiner theologischen und philosophischen Zeitgenossen der Ansicht war, Tugend sei nach Art einer Tugend- und Pflichtenpädagogik lehrbar, und es sei durchaus möglich, in einer Sittenlehre Unterricht zu geben, wie der Mensch gebessert werden könne,¹³⁰ hoffte durch diese Methode, die in These und Antithese von Glanz und Elend des Menschen redete, den Leser seiner Sittenlehre zu der Überzeugung zu führen, daß ihm – im Blick auf sein Leben „was aus ihm werden kann“ – „eine Besserung nötig und daß selbige auch möglich sei.“¹³¹

In dieser Lehre von der Besserung des Menschen – auch unter dem Synonym Erneuerung, Heiligung bzw. Wiedererlangung des göttlichen Ebenbildes zu verstehen – sah Hanssen den eigentlichen Inhalt und Aufgabenbereich einer Sittenlehre oder Betrachtung von einem tugendhaften Leben. Von dieser Thematik her bestimmte sich dann die weitere Entfaltung der Überlegungen, ob und wie denn „eine solche Besserung möglich“ sei,¹³² daß also der Mensch seine erste Vollkommenheit, das göttliche Ebenbild, wiedererlangte. Was auch immer auf diesem Felde „Vernunft und Natur“ an Antworten geben möchten, so ist ihnen nach Hanssens Meinung ein gewisser „Nutzen“ in äußerlichen Dingen zwar nicht abzusprechen. Da es jedoch um mehr geht, nämlich „um die innerliche Heiligung des Herzens“, um die Erneuerung der menschlichen Wesensart überhaupt,¹³³ kann dieses allein nur durch eine außerordentliche Aktion

¹²⁸ P. H., Sittenlehre, S. 166.

¹²⁹ P. H., Sittenlehre, S. 169.

¹³⁰ P. H. Sittenlehre, Vorwort zum 3. Teil (1759), S. 4.

¹³¹ P. H., Sittenlehre, Vorrede C 3 f.

¹³² P. H., Sittenlehre, 1. Teil, Kap. 3, S. 176 ff.

¹³³ P. H. vermeidet, wie es scheint, mit Absicht für diesen Status den Begriff „Wiedergeburt“, wahrscheinlich um der Gefährdung der Heilsgewißheit durch einen spiritualistischen Subjektivismus ethischer Qualitäten bzw. der Teilnahme an der göttlichen Natur, 2. Petr. 1, 4, zu entgehen; allerdings gebraucht er den Begriff „Wiedergeborene“; vgl. dazu auch M. Schmidt, Wiedergeburt und neuer Mensch, 1969.

Gottes geschehen, d. h. durch eine „übernatürliche Gnade und durch Mittel, die die Vernunft nicht kennt.“

Hanssen brachte damit das zentrale Lehrstück der reformatorischen Theologie in das Gespräch darüber, welchen Nutzen denn nur Tugenden und Pflichten bei der Selbstverwirklichung des menschlichen Lebens hätten. Ein Katalog mit der Aufrechnung einer Soll- und Haben-Seite machte das Fazit deutlich,¹³⁴ daß die Stunde der Wahrheit des Menschen über sich selbst auch Gottes große Stunde war. Nach Hanssen:

„Gott hat, da er vermöge seiner Allwissenheit vorher gesehen, daß der Mensch aus dem Stande der ihm angeschaffenen Heiligkeit in den Stand des Verderbens fallen würde, den Schluß gefasset, denselben durch einen Mittler und Heiland, welcher sein eigener Sohn sein sollte, aus solchen wiederum herauszuhelfen, mit Gott zu versöhnen und der künftigen Seligkeit teilhaftig zu machen. Das ist auch wirklich geschehen.“¹³⁵

Hanssen hätte dieses Faktum der „Wirklichkeit“ (= Faktizität) nach seiner Intention, Zeuge der Wahrheit zu sein, auch mit dem Charakteristikum „wahr- und wahrhaftig“ versehen können. Denn im articulus stantis et cadentis ecclesiae ging es ja um die Wahrheit Gottes und nicht um Utopia. Es ging hier um die Realität des neuen Lebens durch und in Christus, um Rechtfertigung und um auf dieser beruhenden Heiligung.¹³⁶ Es ging um den Aufweis, daß für den Menschen, wer er auch sei und wo immer er auch sei, zwar in einzelnen Schritten und „stufenweise“, sich in diesen beiden großen Chancen Gottes doch der Weg zurück, d. h. zu Gott selbst, eröffnet habe, um das verlorengegangene Gut der Gottebenbildlichkeit wiederzuerlangen. Die Mittel dazu sind, außer primär das Mittler-Amt Jesu Christi, nach Hanssen vielfältig. Komplex sind es Lehre und Nachfolge Jesu Christi, im einzelnen u. a.: Erkenntnis der – neuen – Pflichten, Frage nach – neuen – Motiven, d. h. „kräftige Entschließungen des Willens“,¹³⁷ sich selbst kreuzigen = Verleugnung seiner selbst, Gottes Wort und Sakramente gebrauchen. Das Ziel: wieder in den Besitz der früheren „Schönheit“ gelangen, sowohl in den Handlungen und Verhaltensweisen, d. h. diese und sich selbst kritisch prüfen – oftmals – „nach der vollkommenen Richtschnur“. Gerade dadurch kommt es nach Hanssens Überzeu-

¹³⁴ Vgl. dazu im Anhang zu P. H., Sittenlehre, 2. Register: Stichwort „Mensch“.

¹³⁵ P. H., Sittenlehre, S. 180.

¹³⁶ P. H., Sittenlehre, S. 181; Rechtfertigung – „Diese ist und bleibt allein die Ursache von der Menschen Seligkeit. Uns gehört davon nichts als der Gehorsam des Glaubens.“

¹³⁷ P. H., Sittenlehre, S. 188; hier sagt H. von den Willensentscheidungen: „Ja, die Tugenden sind nichts anderes als solche Empfindungen;“ vgl. dazu auch „Drey Wahrheiten“, S. 79, § 5.

gung zu einer weiter- und tiefergehenden Besserung des früheren desolaten Zustandes, wenn im menschlichen Verhalten sowohl nach der Motivation wie nach der Effizienz die Kategorien Harmonie – „sich untereinander zusammen reimen“ – und Freiheit prägend und bestimmend auswirken.¹³⁸ Damit ist zwar die Unvollkommenheit noch nicht zu Ende gebracht; auch die Wiedergeborenen spüren immer wieder die Begrenztheit irdischer Existenz. Allein – „die Natur der Vollkommenheit hat schon in einer frommen Seele herrliche Wirkungen.“¹³⁹ Das andere aber, das noch aussteht, liegt bei Gott. Das ist Eschatologie.

Hanssen schloß diesem Teil seiner Sittenlehre, die ausschließlich darauf gerichtet war, den Menschen an seinem sittlich-religiösen Standort zu erkennen und in den Griff zu bekommen, in einem zweiten Teil eine Art Kasuistik an, den praktischen Teil also, in dem er „im Lichte der Wahrheit . . . alle möglichen Fälle“ zur Sprache brachte und durchdiskutierte, d. h. Hanssen gibt hier „Unterricht“ auf dem Boden einer Sitten- und Pflichtenpädagogik.¹⁴⁰ Daß dabei seelsorgerliche Erfahrung und kritische Überprüfung der Fakten zu Worte kamen und die Feder führten, daß dadurch die früheren Betrachtungen von dem tugendhaften Leben rechtgläubiger Christen konkreter wurden, das muß schon in Tagen Hanssens den besonderen Vorzug dieser Sittenlehre ausgemacht haben.¹⁴¹ Doch auch in unseren Tagen kann es noch als ein bedeutsames Dokument der Frömmigkeit und frommer Lebensgestaltung unseres Landes angesehen werden, das den Komplex des *pie vivere*, den Bezirk der Heiligung in ihren vielfältigen Bereichen – „nach Vernunft und Schrift“ – darstellen und beschreiben wollte. Tugenden – Pflichten: ein weitgespanntes Bezugssystem an sehr ausführlichen und eingehenden Antworten, Beweisführungen und Darlegungen nahm den Leser auf, der Orientierungshilfen für sein Leben suchte, um der Verantwortung vor Gott, vor den Mitmenschen und vor sich selbst gerecht zu werden.

Angefangen bei der Frage, wie und auf welchen Wegen „Erkenntnis Gottes“ möglich und zu erlangen sei, bis hin zu dem per-

¹³⁸ P. H., Sittenlehre, S. 196; S. 244; S. 246 f. „Eine freie Handlung wird nach den besten Gründen bestimmt: und wenn wir diese allemal zu finden suchen, so sind wir auf dem Wege, da wir zu unserer ersten Schönheit wieder gelangen“ . . . „Die Freudigkeit folgt von selbst.“ –

¹³⁹ P. H., Sittenlehre, S. 248; zu „Wiedergeborene“ s. Anm. 133.

¹⁴⁰ P. H., Sittenlehre, Vorrede C 4; beachte: H. schrieb eine „Christliche“ Sittenlehre – eine „Sittenlehre“ beruht auf anderen, auch philosophischen Prämissen – s. Vorwort zur 2. Auflage.

¹⁴¹ Das Folgeergebnis war ein dritter Teil der Sittenlehre (ersch. 1753): allg. Pflichten, denen sich – in Aussicht gestellt – bes. Pflichten anschließen sollten.

sönlichen Problem, wie und wo sich denn menschliche „Beständigkeit“ zu bewähren habe,¹⁴² hat uns Petrus Hanssen in diesem Tugend-Pflichten-Spiegel, den wir als seine „Ethik“ ansehen dürfen, zugleich auch eine sehr kenntnisreiche Sociologia spiritualis hinterlassen, aus der wir die Weite und Tiefe seiner geistlichen und konkreten Welt, aber auch die seiner Leser, ablesen können. –

Wer der Zeuge der Wahrheit war, das nachzubilden war die Aufgabe dieser Darstellung über den Theologen und Kirchenmann aus Plön. Doch an wen richtete sich sein Wahrheitszeugnis? Wer waren die Adressaten? Wir haben, wenn wir uns die Plöner „Gesellschaft“ vorstellen wollen, an den dortigen Hof, an das Bürgertum der Stadt, an Handwerker, Kaufleute und Bedienstete – mit und ohne Uniform – zu denken, an den Adel, an die Bauern, an die Kätner, an die Leibeigenen auf dem Lande: an sie alle ist zu denken – sie insgesamt machen es, daß Hanssens Soziologie des damaligen Lebens auch heute noch von lebendiger Anschaulichkeit ist. Wie aber hat er sie alle, die einzelnen und die vielen, angesehen und verstanden? Wie hat er sie angeredet? Abgesehen von der Anrede „Liebe – geliebte Zuhörer“ begegnet uns in Hanssens Predigten, Betrachtungen und geistlichen Reden eine Fülle von sehr typischen „Ansprachen“, die, wie wir meinen, sowohl das geistig-geistliche Klima anzeigen, in dem der Prediger und Verfasser Hanssen lebte, als auch das unmittelbare Vertrauen, das den Zeugen und den Hörer der Wahrheit umschlossen hat. Hanssen gebrauchte bei Anreden gerne den Begriff „Seelen“, den er aber auch zu differenzieren pflegte, je wie es sich seelsorgerlich-kerygmatisch als geboten erwies. So sah er unter seinen Predigthörern: „Geliebte - Beglückte - Schwache - Gottgeheilte - Zaghafte - Fromme Seelen“. Es begegneten ihm aber auch „Heilige und Geliebte Gottes - Stille im Lande - Getreue Nachfolger - Geliebte Kinder Gottes“, oder ganz unmittelbar und schlicht „Geliebte“.¹⁴³

Bei seinen vielseitigen Wahrheitszeugnissen und Bekundungen hatte Hanssen aber auch jene im Auge, gegen die er sein Wort erhob, nicht allein um sie zu widerlegen, die ihm als „Religions-Spötter“, als „Skeptiker“ und als „Atheisten“ entgegentraten,¹⁴⁴ sondern auch mit dem Ziel, sie durch ein eindeutiges und klares „Zeugnis der Wahrheit“ zu überzeugen und für die Sache seines

¹⁴² P. H., Sittenlehre, Teil 2, S. 251 ff. (Von der Erkenntnis Gottes); S. 889 ff. (Von der Beständigkeit).

¹⁴³ P. H., Heilige Betrachtungen über alle Sonn- und Fest-Tags-Evangelia, 1742 (2. Aufl. 1748).

¹⁴⁴ P. H., 5 Gründe für die Wahrheit, Vorrede, u. a. St.; seinen erklärten Gegner J. C. Dippel nannte er u. U. „Prahler, Verleumder, Lästere“ u. a. m. und fragt, ob er nicht „mit Recht ein Dieb und Mörder zu nennen“ sei?; vgl. dazu „Wahrheit der Ev. Rel.“, Register unter D.

Herrn – für die Wahrheit – zu gewinnen. Ferner muß bei der Frage nach der Resonanz seines „Zeugnisses“ ganz gewiß auch an die „Leser“ seiner Schriften unter den Stillen im Lande wie in der Welt der Gelehrten gedacht werden, die hier nicht etwa nur „Erbauung“, sondern ganz praktische Wegweisung und Glaubensunterrichtung für ihr Leben in Haus und Beruf empfangen sollten. Wo immer es Hanssen in seinem Dienst und Amt mit Menschen zu tun hatte, da wollte er als „Zeuge der Wahrheit“ diese zu gleichem Zeugendienst rufen und fähig machen, daß auch sie sich entgegen allen möglichen in seinen Tagen aus verschiedensten Bereichen des geistig-geistlichen Lebens aufkommenden Wahrheitsansprüchen unter dem Zeichen dieser gleichen „Wahrheit“ bereitfänden, sowohl Gottes Mitarbeiter zu sein als auch Nachfolger Jesu Christi zu werden.¹⁴⁵

In der Hinführung zu solch einem Zeugendienst auch durch andere haben wir die grundlegenden Kriterien und Tendenzen der Theologie und Ethik bei Peter Hanssen zu sehen, die „Wahrheit“ in diesen beiden Bereichen nicht etwa nur verbal zu bekennen, sondern sie mit gleicher Entschiedenheit auch in einem tätigen Glauben nachzuleben. Zu diesem Zwecke wollte er, „die Begriffe zu ihrer letzten Klarheit bringen“,¹⁴⁶ um zur Erkenntnis der Wahrheit Gottes, sowohl in seiner Schöpfung wie in seiner Offenbarung, zu verhelfen¹⁴⁷ und dabei zugleich auch zum kritischen Selbstbewußtsein, d. h. zur Klarheit des Menschen über sich selbst und zur Klärung seiner Situation führen.¹⁴⁸ Hierin mag ein „aufklärerisches Programm“ gesehen werden. Hanssen praktizierte es allerdings nicht in einem kalrationalen Sinne, sondern in der Weise einer gläubigen, warmherzigen und intellektuellen Redlichkeit, die Gottes Wahrheit – nach Vernunft und Schrift¹⁴⁹ – unbezweifelt an den Anfang und in die Mitte wie an das Ende alles Geschehens stellte, dabei aber auch dem Menschen, Gottes Geschöpf, einen Platz zuwies, an dem er sich in Wahrheit, d. h. um Christi Willen, als sein geliebtes Kind auf Zeit und Ewigkeit verstehen konnte.

¹⁴⁵ Vgl. dazu P. H., Wahrheit der Religion, S. 205 „die sichersten Merkmale . . . einer Religion“, und ebendort Vorrede S. 22 f. „Pflichten des Amtes und der Religion.“

¹⁴⁶ P. H., Gründl. Antwort, S. 74.

¹⁴⁷ Vgl. dazu P. H., Drey Wahrheiten, S. 65 f.; Wahrheit der ev. Rel., S. 33 „Verbindlichkeit zu einem göttlichen Wandel.“

¹⁴⁸ P. H. nennt dieses Vermögen auch „Die Tugend ist nichts anderes als die Geschicklichkeit unseres Geistes, dasjenige, was dem göttlichen Willen in allen moralischen Handlungen gemäß, gebührend auszurichten“, in „Drey Wahrheiten“, S. 79.

¹⁴⁹ Vgl. P. H., Wahrheit der ev. Rel., S. 26 f. Vorrede (s. Teil I dieser Abhandlung, Anm. 19).